

# \* Der Familienforscher † in Bayern, Franken und Schwaben

Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde

Band I

September 1951

Heft 7

## Die Kunstmarmorierer Hennevogel aus Wessobrunn in Franken, Niederlausitz, Berlin und Böhmen

Von Josef Hennenvogel, Bukarest

Der Hennenvogel ist nach Schmeller<sup>1</sup> der Hühnergeier. Die Familie, die diesen Namen in verschiedenen Schreibweisen wie Hennenvogel, Hennenfogl u. ähnl. als Familiennamen trägt, stammt aus der Gegend von Wessobrunn im oberbayerischen BA Landsberg a. Lech. Schon 1446 wird ein Träger dieses Namens genannt in Wolfshof<sup>2</sup>, das Mirakelbuch von Hohenpeißenberg<sup>3</sup> nennt im 16. Jahrhundert bereits mehrere Vertreter des Namens, so Hans Hennevoigl auf der Hungermil (1579), Georg Henevoigl zu Apfeldorf (1588), Hans Henevoigl zu Gruebmil bei Reichling Ldg. Rauhenlechsberg (1607) und Blasi Henevoigl, Klosterschmied zu Steingaden (1620).

Das Benediktinerkloster Wessobrunn verdankt zwei Umständen seine Berühmtheit: daß in seinen Handschriften, die nach der Säkularisation in die Münchner Staatsbibliothek gekommen sind, sich das „Wessobrunner Gebet“ als eines der ältesten deutschen Sprachdenkmäler aus dem Ende des 8. Jahrhunderts erhalten hat und den Wessobrunner Stukkatoren, Untertanen des Klosters, die überall, wo in Mitteleuropa im 17. und 18. Jahrhundert gebaut worden ist, Wände und Decken mit ihren Stukkaturen geschmückt haben, aus deren Kreis auch Baumeister von Rang wie die Zimmermann und Schmuzer hervorgegangen sind.

Auch Angehörige der Familie Hennevogel haben zu diesen Stukkatoren gehört, ein Zweig von ihnen hat in Franken, in der Niederlausitz, in Berlin und in Böhmen gearbeitet, und ist dort schließlich zu Adels-ehren gekommen.

Georg Hager<sup>4</sup> nennt unter den ihm aus den Kirchenbüchern von Wessobrunn und dem Artikelbuch der Wessobrunner Stukkaturen be-

1) Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, 1. Band, München 1872, Sp. 1116.

2) Bayr. Hauptstaatsarchiv Kloster-Literalien Wessobrunn Nr. 16—44.

3) Bayr. HStA Kl.Lit. Rottenbuch 85.

kannt gewordenen Namen einen Johann Hennevoß in Puitl am Forst, (\* 20. 1. 1697). Ein Bruder von ihm dürfte sein Johann Hennevoß, von Wessobrunn gebürtiger lediger Stukkator, Sohn des Zimmermeisters Jakob Hennevoß und seiner Ehefrau Eva, der am 6. 11. 1700 in München St. Peter getraut worden ist. Ein dritter Bruder dürfte Johann Caspar Hennevoß sein, der Stammvater der uns hier beschäftigenden Familie. Er ist als aus Wessobrunn gebürtiger lediger Stukkator ebenfalls in München St. Peter am 2. März 1699 mit Maria Theresia, Tochter des Münchner Stukkators Bartholomäus Profiser und seiner Ehefrau Maria getraut worden. Er scheint München bald nach der Trauung verlassen zu haben, denn schon am 15. November 1701 wird ihm in Freienfels bei Hollfeld in Oberfranken sein Sohn Johann Wilhelm geboren. Er hat damals vielleicht in dem nahegelegenen Aufseß in der Schloßkapelle gearbeitet, deren Ausstattung aus dieser Zeit stammen dürfte.

Wo sich Caspar Hennevoß mit seiner Familie in den folgenden Jahren aufgehalten hat, ist unbekannt. Anzunehmen ist, daß er bei der damaligen reichen, Bautätigkeit da und dort in Franken beschäftigt war. Es finden sich aber in der einschlägigen Literatur keine Angaben darüber. Da die Hennevoß später in Böhmen mit den Dientzenhofern, den berühmten, ebenfalls aus Oberbayern stammenden Baumeistern, zusammengearbeitet haben, darf man vielleicht auch für diese Zeit schon eine solche Zusammenarbeit annehmen.

Von 1722 bis 1752 hat sich Kaspar Hennevoß mit seiner Familie (von der außer dem Sohn Johann Wilhelm ein weiterer Sohn Christoph und eine Tochter Anna Margaretha bekannt sind) in Böhmen aufgehalten. Aus dieser Zeit ist lediglich bekannt, daß der „Marbelier“ Kaspar Hennevoß 1750 in der Matthäus-Kapelle am Lorettoplatz in Prag auf Kosten des Grafen Czernin Arbeiten ausgeführt hat, worüber Verträge vom 12. 8. 1729 und vom 25. 5. 1750 und Quittungen vom 10. 6. und 6. 11. 1750 im Czerninschen Archiv in Neuhaus vorhanden waren.

Während dieses ersten böhmischen Aufenthaltes hat der Sohn Johann Wilhelm des Caspar Hennevoß am 21. Mai 1725 in Prag St. Valentin bei den Kreuzherren die Anna (Susanna) Bernhauer aus Winterberg in Böhmen geheiratet. Ein Sohn aus dieser Ehe, Johann Baptist Lorenz, dürfte um 1727, unbekannt wo, geboren sein, eine Tochter Ludmilla Elisabeth ist am 10. November 1751 in Prag geboren und 5 Monate alt am 5. April 1752 in Prag St. Valentin gestorben.

In den Jahren 1752 bis 1744 haben die Hennevoß in dem Cisterzienserkloster Neuzelle<sup>5</sup> in der Niederlausitz Arbeiten ausgeführt. Sie schufen dort den Hauptaltar, sechs Seitenaltäre und die innere Marmorierung des Portals der Konventkirche und den Altar der Pfarrkirche. Außerdem führten Sie Renovier- und Stuckarbeiten in der Kirche der nahegelegenen Ortschaft Seitwann bei Gruben aus. In der

4) Georg Hager, Die Bautätigkeit und Kunstpflege im Kloster Wessobrunn und die Wessobrunner Stukkatoren. In: Oberbayr. Archiv, Bd. 48, 1894, S. 497.

5) Thieme Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. Leipzig 1925 Bd. 16 S. 599.

sonstigen reichhaltigen Literatur über Neuzelle kommt der Name Hennvogel nicht vor. Herr Hauptlehrer Hirschberg in Neuzelle berichtet (1958), daß das Kloster Neuzelle als Arbeitsstätte für die Künstler, die dort den künstlichen Marmor schufen, ein besonderes Marmorierhaus gehabt habe, das auf einer Abbildung im sogenannten Neuzeller Atlas (in der Berliner Staatsbibliothek) dargestellt sei. Ferner hat Herr Hauptlehrer Hirschberg berichtet, daß der Name Hennevoß in den Kirchenbüchern von Neuzelle nicht, wohl aber in zwei Registern der St. Josefs-Bruderschaft vom guten Tode (errichtet 1660 vom Abt Albericus von Neuzelle) erscheine. Aus einem älteren Katalog geht hervor, daß am 15. November 1742 die Jungfrau Anna Margaretha Hennvoglin (Tochter von Kaspar Hennevoß) und am 25. März 1744 Frau Maria Anna Hennevoßlin (entweder die Frau des Kaspar oder die Frau des Johann Wilhelm Hennevoß) in die Bruderschaft eingetreten sei. In den weiteren, vom Abt Gabriel (1741—45) angelegten Verzeichnis kommen unter dem 19. 5. 1745 folgende Hennevoß vor: Caspar Hennevoß, Christoph Hennevoß (Sohn des Caspar), Johann Wilhelm Hennevoß (ebenfalls Sohn des Caspar), Johann Gabriel Hennevoß (unbekannt, vielleicht wie die folgenden ein Kind des Johann Wilhelm), Jungfrau Martina Josepha Hennevoß (Tochter des Johann Wilhelm), Martinus Aegidius Hennevoß (Sohn des Johann Wilhelm), Jungfrau Margaretha Hennevoß (wahrscheinlich die Tochter des Kaspar Hennevoß).

Während der Arbeit in Neuzelle hat König Friedrich der Große von Preußen durch Allerhöchste Cabinetts-Ordre, d. d. Rheinsberg den 11. Oktober 1740 den Johann Wilhelm Hennevoß „aus Franken gebürtig“ zum Hof-Marmorier in Berlin ernannt.

Im Jahre 1745 ist der Magistrat von Leitmeritz<sup>6</sup> in Böhmen an den damals in Neuzelle tätigen kgl.-preußischen Hof-Marmorierer Johann Wilhelm Hennevoß herangetreten, um ihn für verschiedene Arbeiten zu verpflichten. Johann Wilhelm erklärte sich am 15. März 1745 bereit, die Arbeiten zu übernehmen und von Neuzelle, wo er beinahe 14 Jahre gearbeitet habe, nach Leitmeritz zu übersiedeln, dort sich ein Haus zu kaufen und Bürger zu werden. Am 26. Juli 1745 fragt er beim Magistrat an, ob noch in demselben Jahre mit der Arbeit begonnen werden könne. Er macht sich erbötig, die Bildhauerarbeit in Gips zu übernehmen, denn er sei auch mit einem braven Künstler versehen, der in „gipsern, steinern und hölzern Figuren erfahren und sein leiblicher Schwager sei, der bereits an vielen hohen Orten berühmte Arbeit gemacht“.

Dieser Schwager dürfte Josef Felix Seifried gewesen sein, der ebenfalls aus Bayern stammte und in Neuzelle mit tätig gewesen war. Er war vermutlich der Mann von Johann Wilhelms Schwester Anna Margaretha (die zwar in dem Neuzeller Bruderschaftsverzeichnis am 19. März 1745 noch als Jungfrau erwähnt wird) oder einer anderen Schwester, von der sonst nichts bekannt geworden ist.

Am 19. Januar 1744 erinnert Johann Wilhelm Hennevoß den Magistrat, den Gips für den hohen Altar zu besorgen, da er zu Ostern

6) Angaben von Herrn Stadtarchivar Ankert zu Leitmeritz.

oder Pfingsten mit der Arbeit anfangen wolle. Doch entschuldigt er sich am 5. Juni 1744 wegen seiner verspäteten Abreise, da sein Vater sehr „malade“ geworden, auch habe er eine wichtige Reise nach Schlesien machen müssen, da er „sonsten ein großes periculum moris erlitten hätte“. Er wolle aber bestimmt am 15. Juni von Neuzelle abreisen, möge nun sein alter Vater gesund werden oder nicht. Die Kisten mit dem Handwerkszeuge habe er schon vor drei Wochen vorausgeschickt.

Am 9. Juni 1745 kauften Johann Wilhelm Hennevogel und seine Frau von Philipp Anton Biener, dem letzten königlichen Richter in Leitmeritz, das sogenannte Olbensche Haus in der Brückengasse (später Kranich Nr. 250, später Dr. Hieke) samt dabei befindlicher Weinpresse und Garten um 800 fl. (lib. conr. XVIII fol 114). Am 11. Juni 1745 erwarb er das Leitmeritzer Bürgerrecht.

1745 hat Johann Wilhelm Hennevogel in der Kirche von Lobositz, die 1755 bis 1759 an Stelle einer älteren neu erbaut wurde, den Hochaltar (St. Wenzel), dann die Seitenaltäre (Muttergottes und St. Barbara) ausgeführt. Für das Marmorieren jedes Altares samt der Bildhauerarbeit erhielt er 250 fl. (Lobositzer Schloßarchiv).

In der Stadtkirche Allerheiligen in Leitmeritz rühren neben dem Hochaltar, für den er 1500 fl. erhielt, noch von ihm her: der Altar der Brüner Muttergottes (1745), der Altar der vierzehn Nothelfer (1747, für den Leitmeritzer Bürger und Pokratitzer Bräuer Johann Vident um 85 fl.).

1748 und 1749 hielt sich Johann Wilhelm Hennevogel mit seinem ältesten Sohn Johann Bapt. Ignaz in Berlin auf und arbeitete im Schloß Sanssouci in Potsdam.

1750 errichtete er auf eigene Kosten in der Leitmeritzer Stadtkirche den Altar der Karlshofer Muttergottes gegenüber der Kanzel in der Nähe des vorderen großen Tores. Dieser Altar trägt die Inschrift: „ALTARE ISTUD EX / VOTO EREXIT JOANNES / GUILIEMUS / HENNE-VOGEL“, zu deutsch: „Diesen Altar hat in Erfüllung eines Gelübdes Johann Wilhelm Hennevogel errichtet.“ Er errichtete dort, mit Bewilligung des Magistrates eine Familiengruft, in der er, als er am 15. Januar 1754, im Alt ervon 55 Jahren und zwei Monaten und nur 12 Tage nach seinem Vater Kaspar Hennevogel starb, beigesetzt wurde.

Um 1750 schuf er die neue Kanzel<sup>7</sup> in der Leitmeritzer Stadtpfarrkirche, ein besonders prächtiges Stück, für das er 579 fl 55 kr erhielt zuzüglich 102 fl für den Staffierer. (Kirchenrechnung im Stadtarchiv Leitmeritz.) Wahrscheinlich stammt auch die Kanzel in der Leitmeritzer Jesuitenkirche von ihm.

In seinem Testament (lib. test. II, pag. 191 Stadtarchiv Leitmeritz) vom 12. Januar 1754, abgefaßt in seiner schweren Krankheit, empfiehlt er seine Seele dem Heiland, den Leib der kühlen Erden und bestimmt auf sein Begräbnis und auf hl. Messen 150 fl. Zu seinen Erben setzt

7) Vergl. Schmid's Memorabilien S. 596 (Handschrift in der Leitmeritzer Stadtbibliothek) und Festschrift zum 700jährigen Bestehen der Stadt Leitmeritz, 1927 S. 154.

er seine (zweite) Frau Anna Maria und seine Kinder Johannes, Martina, Josefa und Martin zu gleichen Teilen ein. Der jüngste Sohn Martin sollte, da er noch unversorgt war, das väterliche Haus in der Stadt bekommen, wenn er heiraten würde, sollte er dieselbe Ausstattung bekommen, wie sie die bereits verheirateten Kinder erhalten haben. In das übrige Vermögen (Weingärten, Felder, Scheuer) sollten sich die vier Erben zu gleichen Teilen teilen, seine Frau aber sollte, solange sie lebt, über die sämtlichen Grundstücke eine vollkommene Wirtin verbleiben. Den beiden Söhnen Johannes und Martin sollten die vorhandenen „Bücher und Ries, weilen ihnen solche zu ihrer Kunst dienlich“ verbleiben und sie sich friedlich darin teilen.

Johann Baptist Ignaz, der älteste Sohn des Johann Wilhelm Hennevogel hatte 1751 in Raudnitz Franziska Anna Barbara Strohbach geheiratet. Aus dieser Ehe sind 6 Kinder hervorgegangen, doch ist seine Nachkommenschaft erloschen, da sein einziger am Leben verbliebener Sohn, Ignatius Wenzeslaus Nikodemus in das Praemonstratenserstift Strachov eingetreten ist. Johann Hennevogel war Raudnitzer Bürger und hat, aus seinem Totenschein zu schließen, die letzten 50 Jahre seines Lebens in Prag gelebt und dort III, beim schwarzen Adler gewohnt.

Von ihm sind folgende Arbeiten bekannt:

In der St. Niklaskirche bei den Jesuiten auf der Kleinseite in Prag (begonnen 1704 von Christoph Dientzenhofer, vollendet 1752 von dessen Sohn Kilian Dientzenhofer) hat er alle Säulen, Pilaster, Gesimse und Wände mit grauem Kunstmarmor und Gold belegt und die Kanzel und die Altäre geschaffen.

Drei Altäre und die Kanzel in der Stadtkirche in Raudnitz.

Marmorierarbeiten in der Loretokirche am Hradschin in Prag, in der Johann Nepomuk-Kirche in Kutteneberg, und in der sogenannten lateinischen Kapelle im Kollegium zu St. Klemens (Clementinum) in Prag.

Mehrere Seitenaltäre un' die Kanzel in der Stadtkirche und die großen Bilderrahmen im Konventspeisesaal in Stift Tepl.

Die Altäre des Hl. Norbert und des sel. Hermann Josef in der Prämonstratenkirche zu Seelau bei Iglau, für die er, vom Abt Ernst Morawek berufen, 5000 fl bekam.

Seitenaltäre und Wandverkleidung im Prämonstratenserstift Jaszow (Jasco) in Oberungarn.

Kanzel, Seitenaltäre und 18 große Bilderrahmen für die Prämonstratenserstiftskirche in Geras.

Seitenaltäre in der Kathedrale in Leitmeritz.

Kanzel in der Kirche des Hl. Eligius in Redhost (Raudnitzer Bezirk).

Außerdem arbeitete er in vielen Schlössern in Mähren, Schlesien, Böhmen, Österreich und Ungarn. Eine kleine, recht interessante Arbeit von ihm befand sich im Kunstgewerblichen Museum in Prag: Ein Konsoltisch aus Kunstmarmor, der die Signatur „Johann Henne(vogl) fecit (17)60“ trägt. Die Darstellung ist der italienischen Komödie entnommen, im Hintergrund Architektur mit Hafen, ringsum verstreute Spielkarten in Originalgröße.

Johann Hennevogel war zuletzt Besitzer der Bertramka in Kosir bei Prag, die später durch Mozarts Aufenthalt berühmt geworden ist.

Er starb am 26. Januar 1790 in Prag im 65. Lebensjahre; seine Tochter Franziska Ebenberger ließ ihm auf dem Kleinseitner Gottesacker in Kosir bei Prag ein Monument aus rotem Marmor setzen mit folgender Inschrift:

„Hier ruhet Johann Hennevogel / von Ebenburg. Er war Gatte, Vater / Biedermann und Freund. Alles / umsomehr, weil er aus Gründen des / Christentums war / den XXVI Jänner 1790 rief ihn der- / jenige zu sich, dem er durch / 65 Jahre gelebt hat“

Der Grabstein wurde im Frühjahr 1897 in Smichow hinter dem Brauhause ausgegraben und war später im Besitz von Frau Christine Nickerl, geb. Hennevogel v. Ebenburg.

Martin Hennevogel, zweiter Sohn des Johann Wilhelm und Bruder des Johann Bapt., kam als zehnjähriger Knabe mit seinem Vater nach Leitmeritz. Er hat es in der Schule seines Vaters und Bruders zu einer hohen Vollkommenheit in der Marmorierkunst gebracht. Von seinen Arbeiten sind bekannt:

Der Hochaltar der Dekanal-Kirche „Erhöhung des Hl. Kreuzes“ in Leitomischel (Leitmeritz) (1767).

Hochaltar der Pfarrkirche in Plan bei Marienbad (1768) für den er 1100 fl. erhielt.

Hochaltar der Wallfahrtskirche St. Anna in Plan.

Bereits am 15. November 1761 hatte er in Leitmeritz das Bürgerrecht erworben, 1766 wurde er Beisitzer des Sexviratsrechtes, später Magistratsrat, 1783 Wirtschaftsinspektor und führte die Amtsgeschäfte in der neugegründeten Theresienstadt. 1770 wollte er die Gemeinde-Realitäten in Leitmeritz pachten, als dies nicht zustande kam, arbeitete er ohne alle Emolumente zum Wohl der Stadt-Oekonomie eine neue Instruktion aus. 1772/73 war er bei der Leitung des Elbbrückenbaus tätig. 1779 hatte er beim Robot-Abolitions-System die Inspektion und Direktion.

Am 2. Dezember 1780 hat Kaiser Joseph II. die Brüder Johann<sup>s</sup> und Martin Hennevogel mit dem Prädikat Edler „von Ebenburg“ in den erblichen Adelsstand erhoben. Zu Ehren der beiden Brüder hat die Gemeindevertretung von Leitmeritz im Jahr 1920 beschlossen, eine Straße „Hennevogelstraße“ zu nennen.

Martin Hennevogel von Ebenburg war mit Anna Dorothea Ungermann aus Dauba verheiratet und hatte mit ihr 11 Kinder. Er starb 1805 in Leitmeritz, und wurde in der dortigen Familiengruft beigesetzt. Sein Grabstein hat folgende Inschrift:

„Dem großen Tage der Auferstehung harret hier entgegen was irdisch war an weiland seine wolgeboren Herrn Martin Hennevogel Edler von Ebenburg, geadelt mit seiner Nachkommenschaft durch die Gnade des Monarchen, von Gott geadelt und durch sich, durch seinen Geist, durch seine bis ans Ende rastlose Tätigkeit, durch seine vielen

8) Im Diplom heißt es „Johann Wilhelm“, es besteht aber kein Zweifel, daß Johann Bapt. Ignaz gemeint ist, zumal der Vater Johann Wilhelm Hennevogel bereits 1753 gestorben war.



P. Aloysius (Ignaz Wenzeslaus) Hennevoigl O. Praem in Strachov, Sohn des Johann Bapt. Hennevogel  
Aus der Silhouettensammlung der Strachover Bibliothek  
Das Wappen ist das des Klosters Strachov

gemeinnützigen Anstalten und Unternehmungen und durch sein Biederherz als Mensch und Bürger als Gatte und Vater gleich geliebt, gleich verehrt. Er ging mit Wohlthun vorüber. Tausend weinten ihm bei seinem Hintritte als ihrem Vater nach. Geboren zu Neuzell in der Niederlausitz im Jahre 1734 am 5ten Februar genoß er der Jugend Unterricht in dieser königl. Kreisstadt, zu Prag und Wien, vermählt im Jahre 1760 den 11. November, gestorben im Jahre 1805 am 14. Juli. Gottes Friede sey mit ihm. Seinem ewig theuren Angedenken setzten dieses Trauermahl seine tiefgebeugte Witwe und Kinder Dorothea, Johann, Barbara, Adalbert und Josepha.“

Wie sein Testament ausweist, besaß Martin Hennvogel von Ebenburg u. a. den Meierhof Lukawetz mit drei Scheuern, ferner eine Zichorienfabrik, Stallungen für 40 Stück Hornvieh, 4 Pferde, Wohnhaus und Getreideböden im Wert von 16 000 fl, weiters die Wohnhäuser Nr. 229 und 250 in Leitmeritz im Wert von 1600 fl, verschiedene Grundstücke, Gärten, Weingärten, Kalksteinbrüche, einen Steinkohlenbruch in Wotkowitz, dann die St.-Wenzelskirche in Leitmeritz. Der gesamte Nachlass wurde mit der für die damalige Zeit sehr hohen Summe von 151 612 fl 25 kr bewertet.

(Hennevogl) **Kaspar**, Stukkateur in München, Freienfels, Neuzelle und Leitmeritz, \* (1674) Wessobrunn, † 3. 1. 1754 Leitmeritz 80 Jahre alt, begr bei St. Laurenz; ∞ 2. 3. 1699 München St. Peter Anna Maria Theresia (Bartholomäus Profiser, Stukkator in München ∞ Maria). Kinder: 1. Johann Wilhelm \* 15. 11. 1701 Freienfels, — 2. Christoph, Kunstmarmorierer, \* um 1722 † 14. 5. 1765 Prag. — 3. Anna Margaretha (∞ vielleicht Josef Felix Seifried, Bildhauer).

(Hennevogl) **Johann Wilhelm**, (Kaspar) Kunstmarmorierer, \* 15. 11. 1701 Freienfels, † 15. 1. 1754 Leitmeritz, ∞ I 21. 5. 1725 Prag St. Valentin bei den Kreuzherren Anna (Susanna) Bernhauer \* 25. 7. 1706 Winterberg (Böhmen); ∞ II Anna Maria (Valentin Stadler ∞ Ursula) \* 2. 5. 1696 Winterberg † 29. 1. 1778 Leitmeritz, 81 Jahre 10 Monate alt. Kinder 1. Ehe: 1. Johann Bapt. Ignaz \* (1727). — 2. Ludmilla Elisabeth \* 10. 11. 1731 Prag † 5. 4. 1752 Prag St. Valentin. — 3. Martina Josepha \* 5. 2. 1735 Neuzelle (?). — 4. Martin \* 3. 2. 1734 Neuzelle (?).

(Hennevogl) **Christoph**, (Kaspar) Kunstmarmorierer, \* (1722) † 14. 5. 1765 Prag, 43 Jahre alt; ∞ Josepha N. Sohn Johann Wilhelm \* 1. 2. 1749 Leitmeritz.

(Hennevogl Edler von Ebenburg, seit 1780) **Johann Bapt. Ignaz**, (Johann Wilhelm) Kunstmarmorierer, Bürger in Raudnitz, 1760—1790 in Prag, \* (1727) † 26. 1. 1790 Prag im 63. Lebensjahr; ∞ 25. 10. 1751 Raudnitz Franziska Anna Barbara (Ferdinand Joseph Strohbach ∞ Juliana) \* 9. 1. 1731 Zahorzen a. d. Elbe † 20. 2. 1785 Prag. Kinder (6, davon bekannt): 1. Antonia Maria \* 7. 9. 1758 (Raudniz?). — 2. Elisabeth Aloisia \* 17. 8. 1760 Prag. — 3. Ignaz Wenzeslaus (P. Alois Ord. Praem. in Strachov) \* 15. 9. 1761 Prag. — 4. Franziska ∞ Ebenberger

(Hennevogl Edler von Ebenburg, seit 1780) **Martin** (Johann Wilhelm) Kunstmarmorierer in Leitmeritz, \* 3. 2. 1734 Neuzelle † 14. 7. 1805 Leitmeritz ∞ 11. 11. 1760 Anna Dorothea (Franz Ungermann,

Bürger in Dauba) \* 1. 6. 1739 Dauba † 4. 11. 1808 Leitmeritz. Kinder: 1. Wenzel \* 25. 11. 1761 Leitmeritz, † 30. 5. 1766 Leitmeritz. — 2. Johann Nep. Anton Laurenz, \* 14. 8. 1765 † 3. 5. 1825 ∞ Katharina Preuß (kinderlos). — 3. Barbara Josefa Ludmilla \* 28. 5. 1765 † 18. 4. 1825 Prag ∞ I 12. 4. 1784 Rfrhr. v. Steinmetz; ∞ II Müller v. Mühlenkampf. — 4. Adalbert Georg Martin \* 30. 10. 1767. — 5. Ludmilla Katharina \* 27. 8. 1769 † 9. 11. 1778. — Prokop Norbert \* 27. 11. 1771 jung †. — 7. Anna Maria Josepha \* 27. 11. 1774 jung †. 8. Maria Anna Katharina \* 6. 12. 1775 jung †. — 9. Josepha Dorothea Ludmilla \* 21. 2. 1777 † 7. 6. 1855; ∞ 17. 11. 1807 Franz Buresch, Bürgermeister von Leitmeritz. — 10. Emanuel Josef \* 9. 12. 1778. — 11. Josepha \* 20. 1. 1780.

(Hennevogl Edler von Ebenburg) **Adalbert Georg Martin** (Martin) \* 30. 10. 1767 Leitmeritz † 15. 12. 1822 Leitmeritz; ∞ 20. 1. 1805 Anna Christine Charlotte Michaelis, \* 1. 6. 1777 Magdeburg † 18. 8. 1846 Prag. Kinder: 1. Anton Martin Adalbert \* 21. 3. 1805 Magdeburg \* 6. 7. 1839 Prag; ∞ 17. 1. 1839 Maria Kraus, \* 8. 7. 1814 Preßburg † 19. 5. 1888 Prag (4 Kinder). — 2. Dorothea Christina Chlothilde \* 3. 6. 1808 † 1873 Wien ∞ 1835 Franz Hilger v. Hilgersberg, Hauptmann. — 3. Anna \* 22. 9. 1809 † Dez. 1809. — 4. Martin, Oberst, \* 29. 5. 1810 † 2. 1886 Graz; ∞ 1845 Maria Seck \* 1826 † 18. 4. 1874 Graz (2 Kinder).

## Die Herkunft des Sulzbacher Kanzlers Johann Georg Korb

Von Stadtschulrat Joseph Schmitt-Amberg

Im Jahresheft 1945 der Heimatzeitschrift „Die Oberpfalz“ befaßte sich Professor Leingärtner-Amberg ausführlich mit dem Kanzler Johann Georg Korb und dessen Buch über Rußland „Diarium Itineris in Moscoviam“, das der damalige kaiserliche Gesandtschaftssekretär Korb nach der Rückkehr von seiner Moskauer Reise geschrieben hatte. Trotz vielfacher Bemühungen gelang es auch Professor Leingärtner nicht, die Herkunft des Johann Georg Korb, der 1705 in Sulzbach Kanzleirat, später Hofrat, schließlich Geheimrat und Kanzler wurde, aufzuhellen. Korb starb in Sulzbach am 15. November 1741 im Alter von 72 Jahren. Die wenigen biographischen Notizen aus früherer Zeit gaben übereinstimmend ein Neumarkt als Herkunftsort für Korb an. Professor Heigel-München legte sich ohne Angabe eines bestimmten Grundes auf Neumarkt i. Opf. als Geburtsort fest, Leingärtner konnte aus den Akten des Staatsarchivs Amberg etwas über die Abstammung Korbs ermitteln, so daß er sich mit der Bemerkung abfand: „Bei diesen negativen Feststellungen muß es daher bis auf weiteres sein Bewenden haben. Korb war eben, wie das seinem Sohn verliehene kaiserliche Adelsdiplom verrät, das Kind eines möglicherweise weit und viel gewanderten Offiziers, so daß die Schwierigkeit bei Ermittlung seines Lebensanfangs nicht zu überraschen braucht.“

Als alter Heimat- und Sippenforscher konnte ich mich mit diesem Ergebnis nicht zufrieden geben. Da ich alle bedeutenden Oberpfälzer bearbeite, wollte ich Gewißheit haben, ob ich Korb meiner großen Oberpfälzer-Sammlung einverleihen dürfte. Ich setzte mich daher auf dessen Spur in hiesigen Staatsarchiv, wo Professor Leingärtner schon umfangreiche Nachforschungen vorgenommen hatte. Ich ließ die bereits benützten und durch Verzeichnisse erschlossenen Bestände außer acht und bohrte mich in die weniger übersichtlichen. Die dafür geopferte Zeit brachte eigentlich ein mageres Ergebnis; zwei Funde konnten festgehalten werden:

1. Amt Neumarkt / Fasc. 597 / Nr. 620:

Betreff: Die Einbringung der Nachsteuer von der Neysserischen Verlassenschaft. Extract aus der bei dem damals gewesten Kayserlichen Schultheissenamt Neumarkt auf Absterben weil: H. Johann Jacob Neyssers von Neyssersheimb, gewest Churfürstl. Rhats, dann Castners des löbl. Stifts und Klosters Gnadenberg, über dessen Vermögen und Verlassenschaft vorgenommenen Inventur de dato 11. und 12. Februar 1745.

Erben: Weil: des Hochwohlgebornen H. Johann Georg von Korb, gewest Pfalz-Sulzbachischen Würkl. Geheimen Rats und Kanzlers zu Sulzbach, dann dessen auch verstorbenen Frauen Eheconsortin Anna Elisabetha, des H. Erblässers leibl. Tochter, seel. hinterlassenen Kinder, benanntl.:

- a) Maria Anna,
  - b) Maria Apolonia Francisca, beide noch ledige Fräulein, zu Sulzbach sich aufhaltend.
  - c) Maria Josepha, des Kurpfalz-Neuburgischen H. Hofkammerrats von Volckhmann zu Mannheim Frau Eheconsortin,
  - d) H. Joseph Ignati von Korb, dermalen in Sulzbach.
- Gesamtvermögen: 11922 fl. 14 kr.

2. Staatsarchiv Amberg: Hofkammer München / Fasc. 756 / Personal des Schultheissenamtes Neumarkt 1628/1659:

„Vnderthenigstes Bitten Wolfgang Neyssers, Verwalters zu Gnadenberg (vom 5. Juni 1656) vmb die Pflugsverwaltung zu Neumarkt im Herzogthumb der obern Pfalz.

Durchleichtigster Churfürst / Genedigister Herr!

Ich hab in Erfahrung gebracht, daß Eur Churf. Durchl. gdst. anbevolchen, daß auf Dero Feldmarschalchen-Leitenamts, Cammerers und Schultesen zu Neumarkt, Herrn Truckmillers etc. vnderthenigsts Anlagen ain Pflugsverwalter nach berieterm Neumarkt verordnet werden solle. Wan ich mich dan bei Eur Churf. Dert. und Dero gliebsten Herrn Vattern hochtseeligisten Angedenckhens in Kriegs- und andern Diensten 21 Jar lang gehorsamister Threu nach dergestalten vnderthenigst gebrauchen lassen, daß mir vor 12 Jahrn das hiesige Richter-Amt Gnadenberg, ohne einig von Amberg auss erforderte Berichten, von selbstn weitters verlassen worden, bey welchem Dienst ich mein schuldigste gehorsamste Threu also erzaigt, dass vorderist Eur Churf. Dert. und Dero hochlobl. Regierung zu Amberg darob gdist. Gefallen getragen, daher ich mir umb sovil mehr gethraue, besagte

Pflugs-Verwaltung zu Eur Churf. Dert. gdistem Contento und beförderlichen Interesse mit den Gnaden Gottes zu verdretten, belangt demnach an Eur Churf. Dert. mein vnderthenigstes Bitten, dieselbige wöhlen, in Ansehung erst verstandtner meiner langwürigen geleistn threusten Dienste, vorderist zu ettwas Ergezlichkeit meiner erliittnen großen Kriegsschäden, Item dass das verprende Closter Gnadenberg über 40 Vnderthonnen mit hat, und daher von Ambts-Nuzungen also schlecht ist, dass sich die Accidentien jährlich über 12 fl. mit belauffen, warvon ich mich mit Weib und kleinen unerzognen Kinderlein mit erhalten khann, die große Churfürstl. Gnad erweisen, und mir angeregte Pflugs-Verwaltung vor andern als einem gebornen oberpfälzischen Landtkündt genedigist verleichen und desswegen an die lobl. Regierung Amberg gdisten, Bevelch aussförtigen lassen.

Will mich bey solchem Amt und meinen Verrichtungen mit den Gnaden Gottes weitters also vleissig, redlich und aufrecht verhalten, dass ess vorderist zu Eur Churf. Dert. beförderlichen Interesse und zu Dero gdisten, Gefallen geraichen solle etc.

Eur Churf. Dert. zu beharlichen miltreichisten Gnaden und gebettner gdist. Wilffahrung mich darbei ganz underthenigst, gehorsamist bevelhent

Eur Churf. Dert. vnderthenigster gehorsamister Diener  
Wolfgang Neyser, Verwalter zu Gnadenberg.“

Es war gut, daß ich bei meinen Forschungen neben dem Namen Korb auch die Familie Neyser im Auge behielt. Nachdem die bisherigen Korb-Ermittlungen über die Herkunft nichts Greifbares ergaben, konnte ich nur die Neyser-Forschung weiterführen. Mir genügten die erwähnten beiden Archivfunde zu folgender Erkenntnis:

Da nicht nur Johann Jakob sondern auch sein Vater Wolfgang Neyser bereits seit 1644 in Gnadenberg als Verwalter tätig war, mußte angenommen werden, daß der Sohn Johann Jakob Neyser sowie dessen Tochter Anna Elisabeth Katharina in Gnadenberg geboren wurden. Ebenso durfte die Trauung dieser Tochter mit Johann Georg Korb dort gesucht werden und dieser Trauungseintrag mußte dann einwandfrei Auskunft über die Eltern des Johann Georg Korb geben.

Tatsächlich erwies sich dieser Weg als der richtige!

Die von Gnadenberg nach geraumer Zeit eingelaufene Trauungs-urkunde besagt, daß laut Traubuch Band I/S.657/Nr.2 Johann Georg Korb, Sohn des Stadthauptmanns Johann Korb in Karlstadt und dessen Ehefrau Anna Katharina am 30. Januar 1708 in der Pfarrkirche zu Gnadenberg mit Anna Elisabetha Katharina Neyser, Tochter des Rathsherrn und Pflegers Johann Jakob Neyser in Gnadenberg und dessen Ehefrau Susanna, nach römisch-kath. Kirchenordnung getraut wurde.

Diese Angabe über die Herkunft des Johann Georg Korb wurde bestätigt durch eine vom kath. Pfarramt Karlstadt am Main ausgestellte Taufurkunde (Bd. III/S. 56/Nr. 17). Danach ist er dort am 8. Februar 1672 geboren. Sein Taufpate war Johann Georg Rech-

berger junior. Seine Eltern, „Dominus“ Johann Korb, Bürger, und Anna Katharina, Tochter des Johann Rheberger „quondam praetoris“, haben 1670 in Karlstadt geheiratet (Bd. III/S. 259/Nr. 11). Johann Georg Korb war also kein Oberpfälzer sondern ein Mainfranke.

Von Gnadenberg bekam ich die Taufurkunde für Anna Elisabetha Katharina Neyser, die als Tochter des Verwalters Hans Jakob Joseph Neyser und dessen Ehefrau Susanna in Gnadenberg geboren und dort am 7. November 1684 getauft wurde.

Die Trauung des Johann Jakob Joseph Neyser fand sich in den Gnadenger Kirchenbüchern leider nicht vor, aber sein Taufeintrag. Er wurde als Sohn des Verwalters Wolfgang Neyser und seiner Ehefrau Margaretha in Gnadenberg geboren und daselbst am 20. September 1662 getauft. Er stammte aus der ersten Ehe des Wolfgang Neyser mit Margaretha Grafenhiller. Letztere starb am 20. Juni 1670 im Alter von 42 Jahren und wurde neben mehreren Kindern, die alle früh starben, auf dem Friedhofe Unterölsbach begraben.

Der zweite Trauungseintrag lautet: „Cop. in Gnadenberg der ehrenfest und wohlfürnehme N. Wolfgang Neyser, Closterwalther, und die ehr- und tugendsame Frau Barbara, weyl. H. Hans Jacob Eder seelig, gewesenen Bürgers in Neumarkt, hinterlassene Witib.“

Leider fehlt in Gnadenberg auch der Eintrag für die erste Trauung des Wolfgang Neyser. Das reizte doppelt, mit Hilfe des Archivs über die Herkunft der Neyser etwas zu erfahren. Der Familienname Neyser ist in der Oberpfalz selten. Vor 1600 taucht er nur in der nördlichen Oberpfalz auf, wo in den Musterregistern des Amtes Waldeck vom Jahre 1585

in Kemnath als Bürger des 1. Viertels ein Caspar Nayser,  
in Kulmain ein Wolff und ein Jorg Naiser und  
in Zinst ein Steffan Nayser auftreten.

Das Musterregister vom Jahre 1562 verzeichnet  
in Kulmain Wolff Nayser, Caspar Naysers Erben und Peter  
Nayser.

in Kemnath als Bürger des 5. Viertels einen Christoff Naysser,  
in Eiselsdorf einen Hanns Nayser und  
in Zinst einen Jacob Nayser.

Im Jahre 1525 kommt dieser Familienname im Amt Waldeck noch nicht vor. Da aber im Jahre 1522 die Witwe eines Hanns Nayser im Musterungsverzeichnis von Bärnau festgestellt werden konnte, ist anzunehmen, daß der Zuzug aus der nordöstlichen Oberpfalz erfolgte.

Damit ist nach beiden Seiten Licht in die Korb-Neyser-Herkunft gekommen.

Anm. d. Red. In dem soeben erschienenen 2. Band des Genealogischen Handbuchs des in Bayern immatrikulierten Adels (herausg. von Franz-Joseph Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst im Verlag Degener & Co., Markt Schellenberg) S. 259 ist die Stammreihe von Johann Georg Korb über Johannes (∞ Rechberger), Nikolaus (∞ Dausend) auf Valentin Korb, (\* 1622 Karlstadt, ∞ 1586 Elisabeth Schöttler) zurückgeführt.

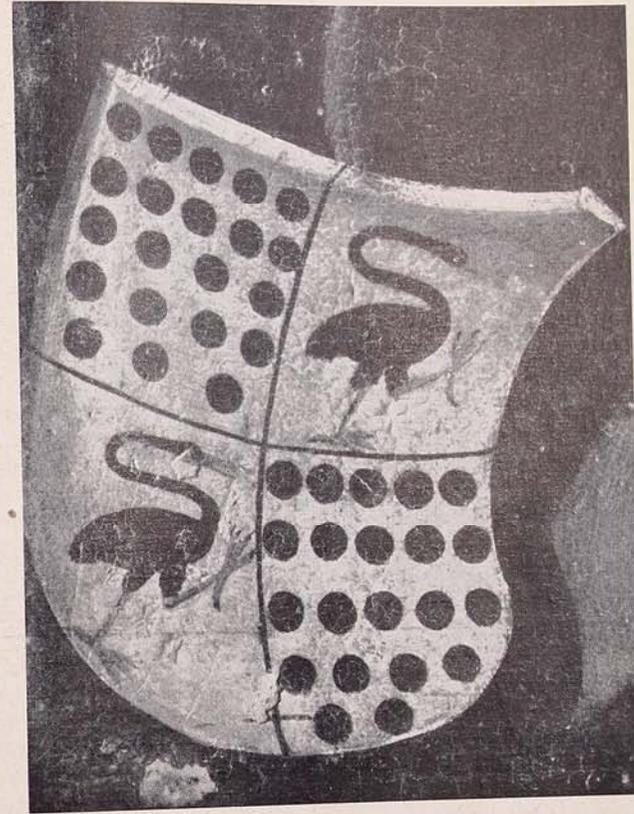


Abb. 1

## Uttenschwalbe und Steinrabe

Von Direktor a. D. Dr. Hans Buchheit

In der bayerischen Heraldik geistern zwei seltsame Wappentiere herum, die Uttenschwalbe und der Steinrabe, die bis jetzt noch keine richtige Deutung gefunden haben.

Im folgenden soll zuerst die Uttenschwalbe behandelt werden. Wiguläus Hund berichtet im Bayerischen Stammbuch II, 152 bei der Genealogie der Closen-Mülberg: die von Closen, sollen, wie ich gehört, von alter allein den Uttenschwalben geführt haben. Der Uttenschwalb ist ein seltsamer Vogel, inn disem Land find man zu zeiten umb die Tonaw, in eins Raigers größe, rot Füß und Schnabel, auch einen roten Fleck an der Brust, sonst schwartz. Man malet ihn gemeinklich in eins Schwannen gestalt, außer der Farb.

Wie deuteten die führenden Heraldiker die Uttenschwalbe? Otto Titan von Hefner in dem Handbuch der Heraldik (Görlitz 1887) sieht im Kormoran die Uttenschwalbe, Gustav A. Seyler in seiner Geschichte der Heraldik (Nürnberg 1890) bemerkt: Uttenschwalbe ist der schwarze Schwan (Kormoran). Diese Schildfigur führen, damit stimmt er mit Hefner überein, die Clossen und die Uttenhofer in Oberösterreich. Was letztere anlangt, so ist zu berichtigen, daß sie nicht nieder-, sondern oberösterreichischer Uradel sind, sie führen aber in ihrem Siegel von 1326—1468 deutlich als Schildfigur einen Storch. Dies hätte die beiden Heraldiker stutzig machen müssen. Hierzu kommt, daß noch ein drittes Geschlecht die Uttenschwalbe führt, die Würtz, eine wenig bekannte Familie im Fränkischen. Sie führten in Silber drei (2/1) schwarze Uttenschwalbenkragen, auf dem Helm eine wachsende schwarze Uttenschwalbe mit ausgebreiteten Flügeln. Aber auch hier ist deutlich zu sehen, daß es sich um einen schwarzen Storch handelt. Der Letzte des Geschlechtes gab vor 1452 sein Wappen an die Söhne seiner Tochter, Hans und Wilhelm Mendel von Steinfels. In der noch heute blühenden Familie hat sich der Storch in einen kranichartigen Vogel verwandelt. Nach diesen Beispielen tritt die Uttenschwalbe als Schwan, Reiher und Storch auf. Was ist die richtige Darstellung?

Zur entscheidenden Lösung hat die Sprachwissenschaft beigetragen. Hugo Suolahti: Die deutschen Vogelnamen (Hamburg 1909) konnte nachweisen, daß des früheste Name für die Uttenschwalbe vtinswal (ahd) zu südschwedisch odenswala, Schwalbe Odins, wird. Die Odinschwalbe heißt der schwarze Storch in Gotland (Südschweden). „Dieses Wort könnte mit bayerisch Uttenschwalbe identisch sein . . . aber solange die Bedeutung des bayerischen Dialektwortes nicht sicher feststeht, bleibt diese Vermutung doch hypothetisch. Der Anklang an das schwedische Wort kann auch zufällig sein.“ Im Wörterbuch von Grimm wird die Gleichsetzung von Uttenschwalbe = schwarzer Storch, als bewiesen angenommen. Durch die Wappen Würtz und Uttendorfer, in denen beide Mal die Uttenschwalbe als schwarzer Storch auftritt, ist der Hinweis von Dr. Suolahti auf Grund heraldischer Darstellungen positiv bewiesen. Ja wir können selbst an einem alten Clossenwappen die Richtigkeit der Bestimmung auf den schwarzen Storch nachweisen. Auf einem gewaltigen Altarflügel des Bayer. Nationalmuseums (Gemälde-Kat. Nr. 24, 25) ist zu Füßen des hl. Georg das Wappen der Closen angebracht (Abb. 1) auf dem Gegenstück mit dem Hl. Urban das Wappen Thumberg. Wigiläus Hund gibt Auskunft über diese Allianz: Hans von Closen zu Stubenberg, Ritter († 1492) uxor Margaretha Thumberger zum Klobenstein vom Wald, waren die Stifter. Stilistisch ist das Gemälde um 1480 zu datieren. Hier ist in prächtiger Stilisierung der schwarze Storch mit rotem Schnabel und Füßen auf goldenem Grunde zu sehen. Man war sich also im Stammlande bewußt, daß die Uttenschwalbe der schwarze Storch sei. Gleichzeitig aber erscheint im großen Wappenbuch von Grünberg 1485 im Wappen der Closen der schwarze Schwan mit rotem Schnabel und roten Krallen (Abb. 2). Die Wappen Würtz, Uttendorfer und Closen auf dem Gemälde im Bayer. National-

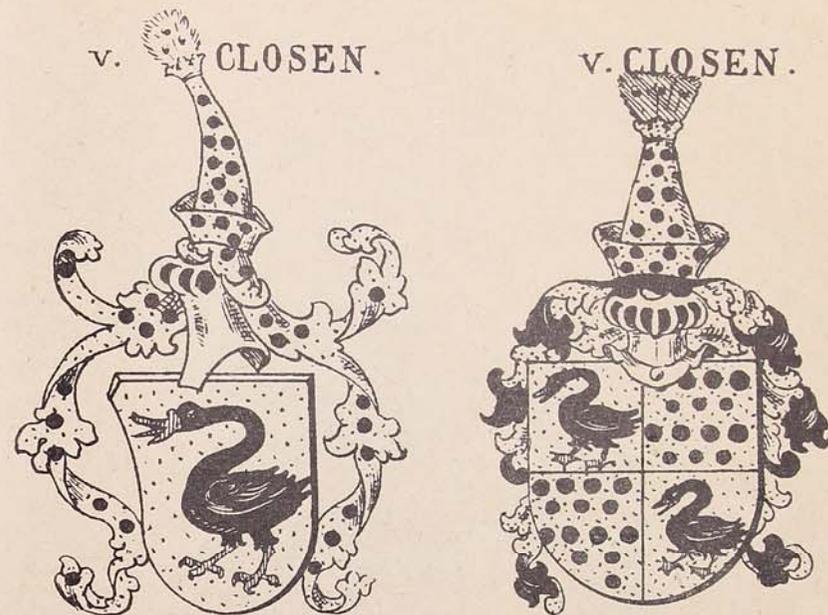


Abb. 2

museum beweisen dagegen, daß unter Uttenschwalbe der schwarze Storch zu verstehen ist.

Über den Steinraben haben wir ausführliche Nachrichten im Vogelbuch von Gesner (1555 u. 1582), der ihn auch *Corvus silvaticus* und Waldrapp heißt. Seine Nahrung sind Heuschrecken, Frösche und Grillen. Er hält sich in einsamen Wäldern in Felsklüften auf, ist ein Zugvogel und zog Anfang Juni weg. Die Jungen wurden wegen ihres zarten Fleisches als Leckerbissen ausgenommen. Er kam in der Schweiz, Italien, Lothringen, Bayern und Österreich vor. Bereits in Ostermanns Vocabular von 1591 wird er Ibis nigra genannt, ein schwarzer Ibis (vulgo ein Steinrapp) „nisten vil in einem hohen runden Felsen by Salzburg in der Stat“. Sie werden in den Gärten zur Vertilgung von Schlangen, Eidechsen und Fröschen gehalten. Nach Prof. Killermann dürfte er bereits am Anfang des 17. Jahrhunderts aus unseren Gegenden verschwunden sein. Bereits im 17. und 18. Jahrhundert wird die Bestimmung unsicher. Im 19. Jhd. wird das Dasein des Vogels bezweifelt. Erst 1897 wird der Kahlbis (*Geronticus eremita* L.) als der Gesnerische Waldrapp erkannt. Aber noch in jüngster Zeit wurde er mit der rotschnäbligen Steinkrähle verwechselt.

Welche Familien führten laut Diplom den Steinraben und wie wurde er bisher heraldisch dargestellt? Wappen sind der Zeitmode unterworfen. Mißverständnisse haben oft das ursprüngliche Bild entstellt. So sei aus vielen Beispielen der mißverstandenen Wappenbilder nur das der Familie der Württembergischen Grafen Schäler heraus-

## HÖGGENSTALLER.



Abb. 5

gegriffen, die ursprünglich eine bossierte goldene Schale mit Handgriff führten, die sich bei der Erhebung in den Grafenstand in eine gestielte Rose verwandelte. So hat sich der Ibis durch die verschiedenen Zeichner in teilweise abenteuerliche Vogelarten verändert.

Wir behandeln die Familien Staininger, Weißenfelder und Höggenstaller, die alle den Steinrabem führen. König Ferdinand I. verlieh dem wahrscheinlich in Braunau ansässigen Wolfgang Staininger nach den Reichsadelakten folgendes Wappen: gespalten schwarz-silber, darin auf Dreieck verwechselter Tinktur „einen fürwärts stehenden Steinrabem mit erhobenem Flügel, verwechselter Tinktur“. Das Wappen gehört zur Kategorie der sog. halbredenden Wappen, der Name Steinrabe spielt auf den Namen Staininger an. Die Abbildung gibt den Steinrabem als kranichartiges Geschöpf mit kurzem Schnabel und sehr kurzen Füßen. Im ersten Teil des neuen Siebmachers wird von derselben Familie das Wappen gebracht. Hier gleicht der Steinrabe mehr einer Taube. Auf

dem Grabmal des bekanntesten Mitgliedes der Familie, Hans Staininger, bekannt durch seinen überlangen Bart, an der Kirche in Braunau, wird im Wappen der Steinrabe mit kurzem gekrümmtem Schnabel dargestellt.

Weiter kommt der Steinrabe im Wappen der Weißenfelder, einem Münchener Geschlecht, vor. Die Weißenfelder erhalten 1536 ein vermehrtes Wappen, darin in 2 und 5 in Gold auf einem natürlichen Stein „ein schwarzer Steinrap mit rotem Schnabel und Fueszen“. Das Diplomwappen scheint dem Maler für das Stammbuch des Ebran von Wildenberg 1570 vorgelegen zu haben. Der Vogel mit gekrümmtem Schnabel kommt annähernd an sein wirkliches Vorbild hin.

Schließlich führen noch die Höggenstaller den Steinrabem (Abb. 5). Laut Diplom von 1549: unten auf schwarzem Zweieberg ein goldener gekrönter und bewehrter Steinrabe. Hier endlich wird der Steinrabe mit langem gekrümmtem Schnabel richtig dargestellt. Damit ist der Steinrabe auch Waldrabe, Klausrap genannt, heraldisch richtig eingereiht, zoologisch gesprochen muß daher der Steinrabe als Rabe aus der großen Sperlingsfamilie verschwinden und als schwarzer Ibis in die Familie der Stelzvögel aufsteigen.

## Kleine Beiträge

### Richard Pflaum †

Am 14. April ist der Verleger Richard Pflaum, Verleger auch unserer Zeitschrift, unerwartet und allzufrüh gestorben. Es ist hier nicht davon zu handeln, daß er nach den Jahren der Zerrüttung und nach dem Zusammenbruch als einer der wenigen Männer sich bewährt hat, um die eine neue, saubere Ordnung sich kristallisieren konnte, die nicht durch Reden und Schreiben, sondern durch Sein und Handeln, durch ihr Beispiel Werte und Maßstäbe wieder aufgerichtet haben, die zu leicht vergessen worden sind und werden. Auch nicht davon, daß er in wenigen Jahren einen ansehnlichen Verlag aufgebaut hat, in dem auch die bayerische Geschichte eine Pflegestätte gefunden hat. Wir haben ihm hier zu danken, daß er unserer Zeitschrift einen Unterstand in seinem Verlag geboten hat, daß er, kaufmännische Rücksichten großzügig zurückstellend, das Wiedererscheinen und den Bestand der Zeitschrift möglich gemacht hat. Dafür sind wir seinem Andenken dankbaren Respekt schuldig.

Adolf Roth

### Professor Eduard Zimmermann †

Wieder ist die so kleine alte Garde der deutschen Heraldiker durch einen schweren Verlust betroffen worden: Am 12. Juli 1951 starb im Alter von 77 Jahren Oberbaurat a. D. Prof. Eduard Zimmermann in Augsburg, wo er seit 1945 wieder ständig im einstigen Elternhaus gewohnt hatte, zuletzt siech und fast erblindet. Ähnlich dem kongenialen Altmeister Prof. Otto Hupp hatte sich Zimmermann schon in jungen Jahren voll glühender Hingabe der Heraldik verschrieben. Als

Beamter des staatlichen Baudienstes seit 1898 mit Aufträgen in der ehem. Reichsabtei Kaisheim und im Dom zu Speyer betraut, hörte er die ehrwürdigen Denkmäler der Vergangenheit von der Schönheit und dem Reichtum alter Wappen erzählen und schöpfte aus ihnen die ersten Anregungen zu seiner großen heraldischen Lebensarbeit. Bis in die letzten Jahre des 2. Weltkrieges herein opferte er jede freie Stunde der Erforschung der bayerischen Heraldik, zunächst auf Grund der in den Werken der bildenden Kunst, dann der in den unerschöpflichen Schätzen öffentlicher und privater Archive und Bibliotheken überlieferten Quellen. Durch Zimmermanns großherzige Schenkung ist seine Vaterstadt Eigentümerin der kostbarsten Frucht der jahrzehntelangen Forschertätigkeit geworden. In dem nach dem Stifter benannten Raum des prächtig eingerichteten Augsburger Stadtarchivs wird seit kurzem seine nahezu 100 000 Karten umfassende Sammlung von Familienwappen verwahrt. Nach Schildfiguren sorgfältig geordnet, mit farbigen Wappenskizzen, familiengeschichtlichen Notizen und Quellenangaben auf jedem Karteiblatt, wird diese Sammlung auf weiteste Zukunft hinaus ein einzigartiger Arbeitsbehelf für Heraldiker und Familienforscher sein.

In der heraldischen Literatur hat sich der Verewigte durch bedeutende Publikationen einen Namen gesichert: Seine „Bayerische Klosterheraldik“ (1950) hat erstmals auf ein wichtiges, bis dahin sehr vernachlässigtes Teilgebiet des Wappenwesens hingewiesen und den Autor als gewandten Wappenzeichner mit eigenwilligem Stil bekanntgemacht. Sein „Lindauer Wappenbüchlein“ (1956) ist leider nur vervielfältigt erschienen. Wenige Monate vor Zimmermanns Tod erfreute aber noch alle Freunde schwäbischer Familien- und Wappenkunde das schon seit 1942 im Satz vorliegende Werk „Kaufbeurer Wappen und Zeichen“, das weit über den Titel hinausgreifend ein Wappenbuch Oberschwabens darstellt. Dem verdienten Meister der Heraldik könnte kein schöneres posthumes Denkmal gesetzt werden als durch die so dringend zu wünschende Drucklegung seines Werkes „Augsburger Zeichen und Wappen“, dessen fertiges Manuskript mit rund 8000 Wappenzeichnungen zwei stattliche Bände ergeben würde.

Uns allen, die wir mit der starken Persönlichkeit Zimmermanns in Verbindung treten durften, wird der typische Schwabe mit goldenem Herzen unter rauher Schale unvergeßlich bleiben, als ein Führer auf dem Gebiet der Wappenkunde und Wappenkunst.

Dr. J. Klemens Stadler

#### Gesellschaft für Familienforschung in Franken

Vereinsführung: Stadtrechtsrat a. D. Wilh. Strobl; Geschäftsführer: Direktor der staatl. Archive Dr. Fridolin Solleder; Kassier: Stadtoberamtmann Michael Kugl; Bibliothekarin: Studienrätin Ida Drechsler, sämtliche Nürnberg.

Vortragstätigkeit 1950: 14. Jan. Georg Barth, Land um Stauf. Familiengeschichtliche Plauderei über die Gegend von Thalmissing. — 28. Jan. Direktor Dr. Solleder, Rechte und Freiheiten der Reichsstadt Weißenburg. — 11. Febr. Prof. Dr. Aug. Jegel, Bäder

und Bader in Nürnberg. — 25. Febr. Oberregierungsrat Theod. Aign-Hersbruck, zum Problem der Nachkommen- und Ahnengleichheit (Ahnentafeln Hersbrucker Geschlechter und Nachkommentafel Karls des Großen). — 18. März Rechtsrat Strobl, Kardinal Diepenbrock und sein Freund, der Thurn- und Taxische Rat Josef Strobl. Ein Lebensbild nach unveröffentlichten Briefen. — 1. April Regierungs-Direktor Dr. Killinger-Augsburg, Gg. Zacharias Plattner in Nürnberg (1781 bis 1862) und die Freiherrn von Cramer-Klett. — 22. April Prof. Dr. Wilh. Kraft, Der Minnesänger Tanhäuser und Nürnberg. Neue Forschungsergebnisse zum Leben des fränkischen Minnesängers. 10. Juni L. Wittmann, Schöne alte Häuser in Nürnberg. Mit farbigen Lichtbildern. — 17. Juni Direktor Dr. Solleder, Handschriftliche Kostbarkeiten zur Geschichte Nürnbergs. Mit Vorführungen. — 19. Okt. Prof. Dr. Erich Frhr. v. Guttenberg, Univ. Erlangen, Aus Fehdezeiten. Ernstes und Heiteres aus der Geschichte meines Geschlechtes. — 16. Nov. Haupt Graf Pappenheim, München-Solln, Die Grafen von Pappenheim im Wandel der Jahrhunderte. — 14. Dez. Dr. Ludw. Rothenfelder, Dir. a. D. des German. Nationalmuseums, Das Stammbuch als familiengeschichtliche Quelle. Mit Vorführungen im Museum.

1951: 11. Jan. Dr. Fritz Ellinger, Gerichts-Referendar, Die Juristen der Reichsstadt Nürnberg vom 15.—17. Jahrhundert. — 22. Febr. Rechtsrat Strobl, Grundlagen der Familienforschung. — 15. März Dr. Solleder, Die Obersten Franz von Furtenbach, Wien, handschriftliche Familiengeschichte der fränkischen Furtenbach. — 29. März Staatsarchivrat Dr. Otto Puchner, Die phantasievolle Abstammung des Mr. Calvin Kephart, Count of Skiöldung-Erlach. — Studienrätin I. Drechsler, Neuerscheinungen familienkundlicher Literatur. — 19. April Studienrat Werner Sprung, Bauernhausforschung im Nürnberger Knoblauchsland. — 10. Mai Facharzt Dr. H. Beckh, Die Nachkommen des David Friedrich Beckh in Schwabach (1755—1828). — 1. Juni Otto Graf Seefried, Gresten N. Ö. (gelesen durch Amtmann Kugl), Schicksale meiner fränkischen Ahnen aus drei Jahrhunderten. — 21. Juni Oberregierungsrat Robert Bracker, Fürth, Aus der Vergangenheit des Fürstentums Ansbach. — 12. Juli Lehrer August Gabler, Augsburg, Altfränkisches Dorf- und Pfarrhausleben im Landkreis Dinkelsbühl. F. Solleder

#### Schwäbische Heiratsbücher

Die Verzettelung der schwäbischen Ehematrikeln durch die Ortsgruppe Augsburg des Bayer. Landesvereins für Familienkunde schreitet gut vorwärts. Bis jetzt sind folgende Pfarreien erfaßt:

Landkreis Augsburg (verzettelt durch Herrn Georg Metzger): Achsheim (1660—1950) — Batzenhofen (1627—1875) — Bergheim (1649—1875) — Dietkirch (1601—1875) — Fischach (1681—1875) — Gablingen (1629 bis 1875) — Göggingen (1635—1950) — Hainhofen (1658—1875) — Hirblingen (1655—1875) — Inningen (1667—1855) — Augsburg-Kriegshaber (1667—1875) — Augsburg-Lechhausen St. Pankratius (1658—1696; die Weiterführung von 1655—1645 und 1697—1875 wird noch fortgesetzt) —

Leitershofen (1656—1875) — Lützelburg (1651—1875) — Augsburg-Oberhausen St. Peter und Paul (1667—1875) — Ottmarshausen (1685 bis 1875) — Reinhartshausen (1665—1875) — Stadtbergen (1607—1950) — Steinekirch (1661—1875, verzettelt durch Herrn Sereinig) — Steppach (1713—1875, 1693—1712 wird z. Z. bearbeitet) — Täferlingen (1657 bis 1950) — Waldberg (1826—1875, 1821—1826 wird z. Z. bearbeitet) — Welden (1695—1875, verzettelt durch Herrn Sereinig) — Wollbach (1660 bis 1875, mit Anhang Ehepaare aus den Jahren 1605—1659 aus den Taufmatrikeln, verzettelt von Herrn Wenderlein) — Zusmarshausen (1612—1875).

Aus dem übrigen Schwaben sind bis jetzt verzettelt: Amberg, Lk. Mindelheim, kath. (1657—1875) — Amerbach, Lk. Nördlingen, ev. (1876 bis 1941) — Appethofen, Lk. Nördlingen, ev. (1875—1938, 1567—1875 wird z. Z. bearbeitet) — Berg bei Donauwörth, kath. (1665—1924) — Bühl i. Ries, Lk. Nördlingen, ev. (1727—1875) — Dillishausen, Lk. Kaufbeuren, kath. (1655—1940) — Ebermergen, Lk. Donauwörth, ev. (1759—1875) — Ehringen, Lk. Nördlingen, ev. (1666—1941, die Matrikel von 1632—1665 ist nicht verwertet) — Fessenheim, Lk. Nördlingen, ev. (1591—1875) — Forheim, Lk. Nördlingen, ev. (1665—1958) — Genderkingen, Lk. Donauwörth, bearbeitet von Herrn Mayerhofer (1755—1875) — Harburg, Lk. Donauwörth, ev., bearbeitet von Herrn Metzger (1565 bis 1799) — Königsbrunn, Lk. Schwabmünchen, kath. (1842—1875) — Merdingen, Lk. Donauwörth, kath., bearbeitet von Herrn Mayerhofer (1658 bis 1875) — Öttingen, Lk. Nördlingen, ev., bearbeitet von Herrn Metzger (1565—1938) — Ruderatshofen, Lk. Kaufbeuren, kath., bearbeitet von Herrn Hamberger (1615—1693) — Sonthofen, kath., bearbeitet von Herrn Wenderlein (1610—1826) — Sulzschneid, Lk. Markt Oberdorf, kath., bearbeitet von Herrn Metzger (1658—1800) — Winterbach, Lk. Günzburg, kath., bearbeitet von Herrn Metzger — Zusamaltheim, Lk. Wertingen, kath. (1673—1800).

Jos. M. Hamberger

### Zum heimatgeschichtlichen Schrifttum

In seiner „Geschichte des Lindauer Stadtarchivs“<sup>1)</sup> schreibt der Lindauer Stadtarchivar Dr. Alfred Otto Stolze folgende Sätze, die einen wunden Punkt des heimatgeschichtlichen (wie auch des familien-geschichtlichen!) Schrifttums berühren und bei aller Kürze, das, was dazu zu sagen ist, treffend, erschöpfend und über den unmittelbaren sachlichen und landschaftlichen Anlaß hinaus allgemeingültig sagen:

„Die Heimatbeilagen der Zeitungen blühen wieder auf und verlangen ebenfalls heimatgeschichtlichen Stoff. So erfreulich dies sein mag, so erscheint es doch notwendig, daß die Archivare der Städte hier nicht nur unterstützen und helfen, was ja selbstverständlich ist, sondern auch achthaben, daß nicht Dilletantismus und oberflächlicher Journalismus überwuchert, daß nicht einfach früher Gedrucktes immer wieder in neuer Aufmachung erscheint, meist dazu noch ohne Angabe des früheren Verfassers, oder daß Einzelheiten aus dem Zusammen-

hang gerissen und für das Auge des „modernen Lesers“ in eine komische Beleuchtung gerückt werden, die dem Sachverhalt in keiner Weise entspricht. Denn oberstes Gesetz muß doch immer die wissenschaftliche Gründlichkeit und Sauberkeit bleiben und außerdem etwas, was wir in unserem früher territorial so zerrissenen schwäbisch-alemannischen Gebiet immer besonders beherzigen müssen, die Einordnung des Gefundenen soweit als möglich in einen größeren Zusammenhang. Erst dann wird auch die kleine heimatkundliche Arbeit sinnvoll.“

### Kleine Ahnentafeln

In der österreichischen genealogischen Zeitschrift „Adler“ hat Dr. Heinz Schöny „Kleine Ahnentafeln großer Meister“ veröffentlicht. Einmal (Bd. 1 [XV] 12. Heft Dez. 1948) „1. Wiener Maler“ und dann (Bd. 2 [XVI] 6. Heft Nov. 1950) „2. Wiener Architekten des Klassizismus“.

Für ein solches Unternehmen, das Fortsetzung und Nachahmung verdient, sprechen eine Reihe von Gründen.

Es können gar nicht genug Ahnentafeln, vor allem solche von Leuten, die etwas vorstellen, bekanntgegeben werden, nicht nur weil es die Familienforscher mit Recht freut, Ahnengemeinschaften und besonders solche mit berühmten Leuten feststellen zu können, sondern auch weil nur aus dem Vergleich eines sehr großen genealogischen Materials die soziologischen und biologischen Erkenntnisse gewonnen werden können, deren die Genealogie fähig ist.

Die Drucklegung einer Ahnentafel scheidet in der Regel zuerst daran, daß sie noch ausbaufähig ist — als wenn eine Ahnentafel überhaupt je aufhörte ausbaufähig zu sein — dann daran, daß wegen ihres angeschwollenen Umfangs die Druckkosten zu hoch werden und schließlich daran, daß der Forscher darüber wegstirbt und seine Forschungsergebnisse nicht in die Druckerei, sondern zum Altpapierhändler wandern.

In aller Regel reicht eine kleine Ahnentafel zu 8 oder 16 Ahnen, bis zu den Ur- oder Ururgroßeltern also, durchaus aus, um das Entscheidende auszusagen, das eine Ahnentafel über den Probanden, seine Herkunft, die landschaftliche, soziale und biologische Struktur seiner Vorfahrenschaft, überhaupt aussagen kann. Und sie kann, aus dem Vergleich mit vielen anderen Ahnentafeln, gleichartigen und verschiedenartigen, etwas über den Probanden aussagen!

Nicht nur für die Auswertung, auch für die Weiterforschung ist die Drucklegung kleiner Ahnentafeln vorteilhaft. Je weiter die Arbeit an einer Ahnentafel fortschreitet, um so mehr schwillt der zu erforschende Stoff an und um so mehr zersplittert er sich, um so schwieriger aber wird auch, je weiter man in die Vergangenheit zurückschreitet, mit der immer größeren Seltenheit und Sprödigkeit der Quellen die Forschung. Durch die Drucklegung gibt man — eine wichtige genealogische Methode! — dem Zufall eine Chance, nämlich die, mit landschaftlich usw. spezialisierten Forschern in Verbindung zu kommen, die weiterhelfen können.

1) Neujahrsblatt 12 des Museumsvereins Lindau, Lindau 1951 S. 50.

Bei der Anziehungskraft, die die alte Kaiserstadt Wien auf Deutsche aus allen Teilen des Reiches und nicht zuletzt auf die benachbarten und stammverwandten Bayern ausgeübt hat, wäre es zu verwundern, wenn in den von Dr. Schöny veröffentlichten Ahnentafeln keine bayerischen Stämme vorkämen:

Der Urgroßvater des berühmten Wiener Miniaturmalers Moritz Michael Daffinger, Heinrich Daffinger, der 1710 geheiratet und sich in Wien als Wirt und Fleischnacker niedergelassen hat, war der Sohn des Passauer Fleischnackers Thomas Daffinger (Täffinger).

Der Porträtist Josef Weidner (\* 1801 Wien) und seine Schwester, die Sängerin Katharina Weidner, die erste Frau von Ferdinand Waldmüller, waren die Kinder einer geb. Katharina Fux, die um 1760 als Tochter des Johann Georg Fux in Winn, Pf. Daßwang, BA Parsberg Obpf. geboren ist.

Die Vorfahren im Mannesstamm des Architekten Josef Hardtmuth sind um 1650 aus Rötteln bei Lörrach in Baden nach Altenmarkt a. d. Alz. von dort über Kirchdorf bei Haag nach Wien gekommen. Ihre Frauen stammen u. a. aus den Familien Eiber (Hofkirchen bei Erding) und Deurer (Dorfen).

Der Großvater der Architektenbrüder Jäger war der Steinmetzmeister Johann Jakob Jäger, Sohn eines Konrad Jäger und seiner Frau Anna Maria. Er ist vor 1714 geboren und kommt aus „Schönberg ex imperio“ nach Wien. Ob es eines der einundzwanzig Schönberg in Bayern ist?

Diese Einzelheiten werden hier nicht nur wiedergegeben, um auf die verdienstvollen Arbeiten von Dr. Schöny hinzuweisen, sondern auch, um überhaupt zur Drucklegung kleiner Ahnentafeln anzuregen und vor allem um den bayerischen Forschern Gelegenheit zu geben, sich um die bayerischen Sektoren der Wiener Ahnentafeln anzunehmen und so zu einer Gemeinschaftsarbeit beizutragen, auf die die Genealogie mehr als andere Wissenschaften angewiesen ist.

AR

## 7. Familientag der Pfälzer Munzinger

Am 7. Mai 1951 hat in Kaiserslautern der Familienverband der Pfälzer Munzinger seinen 7. Familientag abgehalten, der von 45 Familienangehörigen besucht war. Anschließend folgte eine Fahrt durch die Munzingerorte im Westrich.

Die Munzinger haben ihren Namen von dem Dorf Munzingen am Tuniberg bei Freiburg i. B., waren ursprünglich in Basel ansässig, von wo sie sich in der Schweiz und in der Pfalz in drei Linien (Gerhardsbrunn, Miesau und Miesau-Bruchmühlbach) ausgebreitet haben.

Der Familienverband gibt die „Chronik der Pfälzer Munzinger“ heraus, von der Heft 4 vorliegt, das u. a. einen Bericht über den Familientag, eine Abhandlung zur Deutung des Namens Munzinger, eine über die Schweizer Munzinger und Familiennachrichten enthält. Vorsitzender des Familienverbandes und Herausgeber der „Chronik“ ist Oberreg.-Rat Dr. Albert Munzinger, Würzburg, Wredestraße 7.

## Auktionskatalog

Das Antiquariat Karl & Faber, München (Karolinenplatz 52), versteigert am 2. und 3. Oktober Handschriften, Bücher und Graphik. Der Katalog enthält manches für den Genealogen und Heraldiker Begehrtes. Unter den Handschriften befindet sich ein spanischer Adelsbrief von 1623 für Pedro Gonzales Galindo y Orguela, der unter vielen anderen Miniaturen das Wappen und einen Stammbaum auf Goldgrund mit 58 farbigen Porträtminiaturen enthält. Unter den Büchern werden u. a. Langs Adelsbuch des Königreichs Bayern, Scheglmanns Geschichte der Säkularisation, Schmellers Wörterbuch, Wimmers Straubinger Sammelblätter, Zimmermanns Klosterheraldik, ein Exemplar des Stammbuches des blühenden und abgestorbenen Adels in Deutschland mit handschriftlichen Eintragungen, mehrere Stammbücher, Almanache und Kalender, darunter eine Partie Gothas, angeboten. Ein Konvolut mit alten farbigen Wappendarstellungen enthält u. a. die Wappen Dimpfl-Dietrich, Förstl und Kohlhöfer aus Regensburg, Perger v. Emslieb aus Salzburg, Ploed und Schmidmaier aus Nürnberg, v. Rehlingen und Schmerold. An Nachschlagewerken werden u. a. das Historisch-biographische Handbuch der Schweiz und das Biographische Jahrbuch (Deutscher Nekrolog) angeboten.

AR

## Bücher

### Neue Hof- und Ortsgeschichten

- Joseph Neureuther, Der Hof zum „Schuhklas“ in Wollomoos. o. O. 1947 (Verlag Katholische Kirche in Bayern), 52 S. DM 1.—.
- Alfons Jehle, Der Pschorrhof in Kleinhadern. Ein Beitrag zur altbayerischen Heimatforschung. Geschichtsbilder aus dem Bayerischen Brauwesen Bd. II. München o. J. (Verlag Dr. Alfons Jehle) 111 S.
- Theodor Dombart, Alt-Schwabing. Beiträge zur Münchner Heimatgeschichte und Volkstumskunde. München 1950 (Richard Pflaum Verlag) 69 S. 1 Karte.
- E. Aschenbrenner, Unterwössener Heimatgeschichte. o. J. u. O. (Selbstverlag Dr. E. Aschenbrenner, Unterwössen) 184 S.
- Karl Hobmair, 750—1950 Zwölfhundert Jahre Oberhaching. Kurzer Abriss der Geschichte des Hachinger Tales. o. O. u. J. 64 S.
- Wilhelm Dannheimer, Die Chronik von Habelsee. Rothenburg o. T. 1949 (Verlag Schneidersche Buchdruckerei, Gebr. Schneider, Rothenburg o. T.) 155 S.

Von Orts- und Hofgeschichten verlangt der Familienforscher zweierlei: Einmal sollen sie ihm Material liefern, das seine Auszüge aus den Kirchenbüchern ergänzt und nach rückwärts verlängert, ihm auch nach Möglichkeit über tote Punkte hinweghilft und zum andern sollen sie ihm das „Milieu“ zeichnen, die Umwelt, in die er die Menschen hineinstellen kann, deren Leben er zu rekonstruieren versucht.

Die technische Voraussetzung für eine breite Benutzung von Ortsgeschichten wäre ein Register — leider meistens eine unerfüllte Voraussetzung; auch bei den o. a. Neuerscheinungen hat nur das Buch von Dannheimer einen Namen- und Sachweiser.

Aus dem zwischen Altomünster und Wittelsbach im Bezirk Aichach gelegenen Wollomoos hat der Parochus loci als Beitrag zur Geschichte

seiner Pfarrei einen einzelnen Hof behandelt, der zum Kl. Kühbach grundbar war und dessen Name erst im 18. Jh. durch den damaligen Besitzer Nikolaus Schmidt geprägt wurde. Die Namen der Besitzer (Ärb. Schmucl, Zeitlmair, Neukherffer, Schopser, Huber, Schmidt, Riedmayr, Krimmer, Gschoßmann, Wackerl) verraten wiederholte Unterbrechung des Familienzusammenhanges. Es ist aber ein mit viel innerer Anteilnahme und wohl vollständiger Heranziehung der Quellen geschriebenes Heft, daß man es auch ohne unmittelbaren Zweck mit Gewinn überfliegt.

In die Münchner Gegend führt die Geschichte des Pschorrhofes in Kleinhadern. Der Hof hieß ursprünglich „beim Spitzwöckh“, gehörte zur alten Pfarrei Gräffling und dem Gericht Starnberg. Es ist nicht ein Stammhof der bekannten Bierbrauer, sondern nur die letzte Station dieser etwas bewegt im alten Gericht Starnberg wechselnden Familie vor dem Einzug in München und dem Eintritt ins Braugewerbe. So kommt das Schicksal des Hofes vor dem Einzug der Pschorr (1764) etwas knapp weg. Aber als Geschichte eines Stadtrandhofes besitzt das Buch einen eigenen Wert. Methodisch darf allerdings bemerkt werden, daß der wörtliche Abdruck der Auszüge aus den Pfarr-Registern zugunsten archivalischer Quellen über Viehbesatz, Flureinteilung und Belastungen mit Nutzen hätte zurückgestellt werden können.

Ein ganz liebenswürdiges Büchl hat Univ.-Prof. Dombart den Münchern mit seinem Alt-Schwabing beschert. Knapp, sachlich, aber immer beschwingt, schildert er den Anfang des Dorfes, die Ritter, Bauern, Kirche, Gemeinde und schließlich die oft recht anspruchsvollen Schloßbauten. Und die Karte! Was gibt es da noch alles zu entdecken an Resten alter Herrlichkeit von „Münchens schönster Tochter“. Das ist meisterhafte Schilderung des „Milieus“, ja mehr — geradezu eine Beschwörung des Versunkenen und dazu eine Menge genealogischer Aufschlüsse über die Angesehenen und die Schloßbesitzer.

Bis jetzt ist auch dem Chiemgauern entgangen, daß die Unterwössener eine Heimatgeschichte besitzen, die beispielhaft solid mit einem Dorfsippenbuch und einer Geschichte der Anwesen unterbaut ist (bei der Unvollständigkeit der Marquartsteiner Briefsprotokolle eine besonders schwierige Arbeit). Der gedruckte Teil enthält wertvolles Material zur Personengeschichte, noch mehr zur Rechts- und Kulturgeschichte. Bedauerlich ist, daß kein Lageplan beigegeben werden konnte; bei der für ein Durchgangstal charakteristischen Vielzahl von Grundherrschaften (bis nach Scheyern!), hätte ein Plan die Einprägbarkeit erhöht.

Die Erinnerungsschrift für Oberhaching führt wieder an den Großstadtrand. Sie berücksichtigt die einzelnen Höfe nicht, bringt aber doch eine Menge genealogischer Daten, so für die Pfarrer, weiter die bei den Kirchenbauten tätigen Künstler und die „Hauptleute“. Leider fehlt auch hier ein Lageplan mit Einzeichnung der Grundherrschaften und der Niedergerichte, für die Weiterforschung eine unerläßliche und bei der günstigen Quellenlage für Haching dankenswerte Ergänzung.

Aus dem Bezirk Rothenburg o. T. berichtet wieder der Parochus loci über die Geschichte von Habelsee, das jedoch mit einem See nichts zu tun hat, sondern Habelesheim hieß. Hier ist, schon rein äußerlich gesehen, alles geboten, was sich der Familienforscher wünscht: Register, Lageplan, Häuserbuch, Schilderung der soziologischen Faktoren wie Dorf, Schloß, Kirche. Das Allgemeine und das Ortskolorit sind sorgsam ausgewogen; es ist ein Buch, das auch den nicht in Franken Forschenden gefangennimmt.

A. Sandberger, München

**Karl Schottenloher, Die Bayern in der Fremde.** Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, hrsg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Band 44. München 1950.

In drei großen Abschnitten behandelt der Verfasser die weltweite Ausstrahlung eines Binnenlandes: Im ersten Abschnitt im Rahmen weitgespannter Kulturbilder einzelne Gruppen von den Kreuzfahrern bis zu den Forschungsreisenden des 19. und 20. Jahrhunderts, im zweiten Abschnitt die Lebensbilder einiger exemplarischer „Bayern in der Fremde“: des Humanisten Jakob Ziegler aus Landau a. d. Isar, des Landsknechts Ulrich Schmidel aus Straubing, des Orientreisenden Leonhard Rauwolf aus Augsburg, des Kronprinzen Ludwig unter den Künstlern in Rom, des Forschungsreisenden Carl Friedrich Philipp v. Martius und Georg v. Neumayrs, der das erdmagnetische Observatorium in Melbourne gegründet hat.

Das Hauptgewicht liegt auf dem dritten Abschnitt, der in Lexikonform mit reichen biographischen und bibliographischen Nachweisen eine Überfülle von Namen bayerischer Männer und Frauen bringt, die in der Fremde irgendwie bedeutsam gewirkt haben. Unter Bayern versteht der Verfasser alle, die im heutigen bayerischen Staatsgebiet einschließlich der Pfalz geboren sind; unter Ausland, was nicht ausdrücklich gesagt, aber aus der getroffenen Auswahl abzulesen ist, alle nicht zum ehemaligen (zweiten) Reich, zu Deutschösterreich und zur Schweiz gehörigen Gebiete.

Angesichts des unerschöpflichen Stoffes und der Schwierigkeit zwischen bedeutsamen und weniger bedeutsamen Auslandsaufenthalten eine präzise Grenzlinie zu ziehen, soll es einen Dank an den Verfasser und keine Kritik vorstellen, wenn versucht wird, Ergänzungsmöglichkeiten anzudeuten.

Unter „Handel und Gewerbe im Ausland“ wären etwa noch die Kaufleute und Verleger aus dem Ammer- und Loisachtal zu erwähnen, die im 18. und 19. Jahrhundert bis nach Moskau und Madrid gekommen sind.

Unter „Studienfahrten und Berufstätigkeit im Ausland“ ergäbe bei einem Staat, dessen Kernland früher rein katholisch gewesen ist, eine genauere Untersuchung der persönlichen Beziehungen zu Rom, zu den dortigen Hochschulen sowohl wie zur Kurie selbst manche Ergänzung. Der Pollinger Augustinerchorherr D. Gerhoh Steigenberger aus Fiecht bei Peißenberg, zuletzt Direktor der Münchner Hofbibliothek, der heutigen Staatsbibliothek, hat mehrere Jahre in Paris und in Rom studiert. Der berühmte P. Meichelbeck von Benediktbeuren war in Geschäften seines Klosters in Rom.

Dem Eichstätter Domherrn Ambrosius v. Gumpfenberg verdanken wir einen Augenzeugenbericht über den Sacco di Roma und im 19. Jahrhundert hat Bayern außer dem Erzbischof Graf Reischach noch zwei Kurienkardinäle gestellt: Joseph Hergenröther (\* 1824 Würzburg) und Andreas Steinhuber S. J. (\* 1825 Utlau Ndb.). Der Kapuziner P. Jordan von Wasserburg (\* 1670 als Joseph Reischberger in Wasserburg am Inn) war Generaldefinitore seines Ordens in Rom. Der gelehrte Jesuit P. Adolf v. Doss (\* 1825 Neumarkt a. d. Rott) ist 1886 im Germanikum gestorben. Zu erwähnen wäre auch die Niederlassung bayerischer Kapuzinerinnen in Assisi.

Unter dem gleichen Kapitel einzureihen wäre auch Wilhelm Bauer (\* 1822 Dillingen), der Erfinder des Unterseebootes, der als kaiserl. russischer Submarine-Ingenieur in St. Petersburg tätig gewesen ist.

Unter „Auslandsfahrten bayerischer Künstler“ wären neben den bildenden wohl auch die darstellenden Künstler zu berücksichtigen: Etwa die gefeierten Tenöre Giovanni Valesi, der, als Johann Ev. Walleshauser 1734 in Unterhattenhofen bei Fürstenfeldbruck geboren, in Italien, in Amsterdam und Brüssel aufgetreten ist, und Valentin Adamonti (Adamberger), geboren am 6. 7. 1745 in Rohr in Niederbayern (nicht in München, wie bei Riemann), der in Italien und in London aufgetreten ist. Oder die Hofsängerin der Würzburger Fürstbischöfe, Sabine Hitzelsberger, geb. Renk, (\* 1755 in Randersacker), die bei ihrem Auftreten in den Pariser concerts spirituels gefeiert worden ist. Klara Ziegler schließlich, die Münchner Heroine, die auch in Rußland und England rauschende und klingende Erfolge eingeheimst hat. Zu nennen wären auch Ensembles, wie die „Münchner“ und Xaver Terofals „Schlierseer“. Als Letzter, nicht als Schlechtester sei Anton Lang genannt, der Oberammergauer Christusdarsteller von 1900, 1910 und 1921, der nach dem ersten Weltkrieg in den Vereinigten Staaten als Erster eine Bresche in den Wall von Mißtrauen gelegt hat.

Unter den Bayern, die im Ausland kriegerische Lorbeeren gepflückt haben, wäre etwa noch aufzuführen Kaspar Winzerer, der in Ungarn gegen den Türken gekämpft und an der Schlacht von Pavia ruhmreichen Anteil genommen hat.

Die Liste der bayerischen Missionare läßt sich unschwer erweitern, um immerhin so bedeutende Männer, wie den Indienmissionar und Astronomen P. Andreas Strobl S.J. (\* 1705 Schwandorf), den Mexicomissionar Jakob Sedlmayr S.J. (\* 1705 Imbuch bei Miesbach) und den Schwedenmissionar P. Joseph Erik Benelius (Benl) S.J. (\* 1845 Schwandorf), den Vorgänger des derzeitigen Bischofs von Schweden Johann Erik Müller (\* 1877 Gründholm BA Pfaffenhofen a. d. Ilm).

Generell hätte wohl auch der bayerische Anteil an sportlichen Erfolgen aller Art im Ausland, bei den olympischen Spielen etwa, Untersuchung und Darstellung gelohnt. Es sei nur an Köhls Anteil an dem ersten Flug über den Atlantischen Ozean erinnert.

AR

**Deutsche Wappenrolle**, herausgeg. vom „Herold“, Bd. 9, Lief. 1; 30 S., 50 Wappenabb. — Verlag Degener & Co., Schellenberg 1950.

Der Verein Herold in Berlin nimmt mit dem vorliegenden Heft nach über sechsjähriger Unterbrechung die Veröffentlichung der in seiner nichtamtlichen Wappenrolle registrierten bürgerlichen Wappen wieder auf. Da das alte Wappenrecht längst nicht mehr herrscht, ist eine private Initiative nötig und begrüßenswert. Der wichtigste Vorzug scheint mir dabei die erwünschte Einflußnahme tüchtiger Fachleute auf die Gestaltung neuer Wappen zu sein; höchst ungeeignete, aber um so tüchtigere Geschäftemacher werden dadurch erfreulicherweise abgebremsst. Der (beschränkte) Rechtsschutz, den die Eintragung in die Wappenrolle begründet, ist außerdem für die Wappeninhaber von Wert. Ob man im Interesse der Sache und der Wappenliebhaber in aller Zukunft auf die staatliche Lenkung in Form einer „amtlichen“ Wappenrolle wird verzichten können, erscheint mir allerdings zweifelhaft; die §§ 13—15 der Satzung der „Deutschen Wappenrolle“ zeigen selbst die Grenzen der heutigen Regelung auf. Das Nebeneinander mehrerer Wappenrollen, die z. T. geschäftlichen Interessen mehr dienen wollen als der idealen Sache, tragen zur Übersichtlichkeit auf dem Gebiet des bürgerlichen Wappenwesens nicht eben bei.

Bei den gezeigten 50 Wappen handelt es sich, mit nur 2 Ausnahmen, um solche, die erst im letzten Jahrzehnt neu angenommen worden sind. Warum klammert sich dann der Herold an die Forderung, es dürften nur „vollständige“ Wappen, d. h. Schild mit Helm, Decken und Helmzier, zur Anmeldung eingereicht werden? Konservatismus ist gerade in der Heraldik gut und schön; aber hier geht man m. E. doch zu weit. Wie die bürgerlichen Zeichen weit über die Blütezeit der Heraldik hinaus beweisen, begnügte man sich einst mit dem Schild allein; die sonstigen Zutaten sind doch spätere, zumeist eitle Nachäffereien adeliger Wappen. Ich würde wünschen, daß die heute reichlich antiquierten Helme usw. aus neuangenenommenen bürgerlichen Wappen verschwinden; ein inhalts- und beziehungsreicher Schild kann allein bürgerliche Familien unserer Zeit besser repräsentieren. Die Abbildungen geben, ausgenommen S. 7 und 8, durchwegs Beispiele sehr guter Gestaltungen neuer Wappen und stehen weit über den künstlichen Gebilden z. B. der neuesten Lieferung des „Siebmacher“. Hätten ernsthafte archivalische Forschungen nicht doch in dem einen oder anderen Fall alte Wappen für die eingetragenen Familien zutage fördern und dadurch neue Wappen überflüssig machen können? In dieser Richtung seine Kunden anzuspornen und anzuleiten, wäre eine verdienstvolle Aufgabe des rührigen Vereins. Der Sinn der Familienheraldik ist ja in erster Linie die Verbindung mit der Vergangenheit, mit den Vorfahren und ihrem sozialen, landschaftlichen usw. Milieu; niemals dürfte in Zukunft wieder das bürgerliche Wappenwesen zu einem Jahrmarkt der Eitelkeiten werden, der er schon seit dem 16. Jahrhundert gewesen ist.

Dr. Kl. Stadler

**Ernst Schwarz, Deutsche Namenforschung**. I: Ruf- und Familiennamen. II. Orts- und Flurnamen. Göttingen 1949—50. 228, 522 S., 9, 15 Kartenskizzen. Preis: brosch. DM 9,20 bzw. 15,80, Halbleinen 11,20 bzw. 17,50, beide Bände zusammen brosch. DM 22,50, Halbleinen DM 25,80.

Mit diesen beiden Bänden gibt E. Schwarz erstmals einen Überblick über die gesamte deutsche Namenforschung, die sich in den letzten Jahrzehnten in ihrer Zielstellung wesentlich erweitert und in ihrer Methode außerordentlich verfeinert hat. Schwarz hat an dieser Entwicklung selbst wesentlichen Anteil. Den Familienforscher interessiert natürlich vor allem der 1. Band. Besonders wichtig sind hier die Abschnitte über die Herkunftsnamen und über die Zusammenhänge zwischen Familiennamen und Binnenwanderungsforschung, Sippenforschung und Volkstumsforschung. Das ganze Werk ist als Studienführer gedacht und berücksichtigt deshalb vor allem die Methode der Forschung mit zahlreichen Beispielen vor allem auch aus dem sudeten-deutschen Raum. Jeder Familienforscher wird deshalb hier wertvolle Fingerzeige finden können, vor allem aber auch die Erkenntnis, daß jeder Name nur aus seiner Heimat heraus unter Berücksichtigung aller sozialen und sprachlichen Zusammenhänge befriedigend gedeutet und in seiner Bedeutung als die ursprünglichste familienkundliche Quelle gewürdigt werden kann.

K. Puchner

**Walther Möller, Stamm-Tafeln westdeutscher Adels-Geschlechter im Mittelalter**, Neue Folge, II. Teil, Darmstadt 1951 (Auslieferung: Ilse Möller, Darmstadt, Klappacherstraße 40), 64 Seiten, 40 Tafeln, 41 DM.

Die letzte Lieferung von Möllers monumentalem Werk ist zur angekündigten Zeit, Juli 1951, pünktlich erschienen. Sie ist nach Paginierung und Durchzählung der Tafeln ein Teil des im Vorjahr erschienenen Bandes 4 (Neue Folge, I. Teil). Auch in der neuen Lieferung

werden eine große Anzahl Geschlechter behandelt, über die im bisherigen Schrifttum keine oder nur ungenügende Angaben zu erhalten sind. Von Familien, welche für die Geschichte der bayerischen Rheinpfalz von Bedeutung sind, seien die folgenden erwähnt: v. Bruck (Brucken), v. Brunshorn, v. Meckenheim, v. Sötern und Mohr v. Sötern, v. Hoheneck und Sturmfeder v. Oppenweiler. Allgemeines Interesse werden besonders die Bemühungen Möllers um eine einwandfreie ältere Genealogie der heute noch in Franken blühenden Familie v. Hutten finden, ebenso die Behandlung der natürlichen Nachkommen der edelfreien Grafen von Spanheim, von denen den v. Koppenstein und Wolf v. Spanheim sorgfältige Stammtafeln gewidmet sind.

Der Verfasser hat sich um die westdeutsche Adelsgenealogie in ungewöhnlicher Weise verdient gemacht. Es sei nur darauf hingewiesen, daß eine ganze Anzahl der historischen Einleitungen in den Gothaischen Taschenbüchern auf Grund seiner Arbeiten neu gefaßt werden konnten und mußten. Ungeachtet seines vorgerückten Alters arbeitet W. Möller an Ergänzungen seiner bereits vor 20 und 30 Jahren erschienenen ersten Bände weiter. Möge es ihm vergönnt sein, eine Neuauflage noch zu erleben! Notwendig hiezu ist neben finanziellen Mäzenen vor allem die Hilfe von Fachgenossen und Bibliotheken, welche dem Autor die in Darmstadt verbrannte Fachliteratur leihweise zur Verfügung stellen können.

Nebinger

**Albert Haemmerle, Stammtafeln Augsburger Familien, 5. Heft: Stammtafel der Freiherrn von Süßkind.** Privatdruck (München) 1950 (Auslieferung durch den Verfasser: München 15, Adalbertstr. 62/0), 255 Seiten, DM 20.—

Die Arbeit enthält mehr als der Titel verspricht. Sie gibt eine Stammliste des sich von Winnenden in Württemberg aus weit verzweigten Geschlechtes, zu dem ebenso der Leitartikler der Süddeutschen Zeitung in München, W. E. Süßkind-Ambach, wie das Mitglied der deutschen OEC-Delegation, Baron Alexander v. Süßkind-Schwendi, gehört. In Bayern wurden die Süßkind (Süskind) durch zwei bedeutende Männer heimisch, den 1855 geborenen Landesökonomierat Wilhelm Süskind in Röselsberg (Lkr. Rosenheim), und den aus Nürtingen stammenden Augsburger Bankier Johann Gottlieb Süßkind (1767—1849), welcher letzterer am 28. 2. 1821 durch König Max Joseph in den Freiherrnstand erhoben wurde. Seine Nachkommen besitzen die bereits von ihm erworbenen Güter Schwendi (Württ.) und Bächingen (Lkr. Dillingen). Der Verfasser bringt im Anhang der Arbeit die durch Lehenbriefe nachweisbare Abstammung der Winnender Süßkind aus der Reichsstadt Eßlingen und stellt auch die für das Ende des 14. Jahrhunderts mögliche Abstammung von einer bedeutenden rheinischen Rabbinerfamilie zur Diskussion. Festzustellen ist aber auf jeden Fall, daß die altwürttembergische Familie Süßkind schon um 1400 nachweislich christlichen Glaubens war. Haemmerle hat mit unendlicher Mühe und Fleiß für seine Stammliste ergänzende Angaben aus aller Welt beizubringen verstanden, vielfach unterstützt von anderen Forschern, wie einem maßgebenden württembergischen Genealogen, Landrat a. D. H. Maier-Nürtingen. Kleine Fehler bei Ortsangaben und älteren württembergischen Berufsbezeichnungen fallen nicht ins Gewicht. Dagegen möchte man wünschen, daß der Verfasser das ungebräuchliche Signum „X“ für Vermählung aufgebe. Auch wäre für eine Neuauflage von der allzu umständlichen und daher verwirrenden Bezifferung der Familienmitglieder abzuraten, bei welcher vor allem die Numerierung der Ehe-

gatten stört. Der Wert der Arbeit für die Geschichte einer bedeutenden Familie soll durch diese kritischen Bemerkungen nicht verkleinert werden.

Nebinger

**Wilhelm Ritter von Leeb, Die Leeb vom Donaugau.** Degener, Schellenberg 1950. 400 S.

Die Beispiele echter Familiengeschichtsforschung sind nicht nur in Bayern so selten, daß das Erscheinen einer mustergültigen Gesamtdarstellung das Interesse aller Genealogen verdient. Hier wird das Leben jedes Namensträgers in alter und neuer Zeit an den geschichtlichen Ereignissen seiner Zeit, an der Umwelt, der Lebensleistung, der Gattenwahl und dem liebevollen Nachspüren der Kinder und Enkel einschließlich der Töchternachkommen wirklich nachgestaltet und bietet damit auch dem persönlich nicht Beteiligten eine Fülle allgemeiner Erkenntnisse. Das Herauswachsen mehrerer Beamten- und Offiziersstämme aus dem bäuerlichen Geschlecht, die soziologisch reizvollen Ahnenproben zu je 8 Ahnen der einheiratenden Frauen verdeutlichen den Wandel in der Entwicklung der einzelnen Stämme. Selten wird so deutlich, wie gerade in Altbayern ohne eine kastenmäßige soziologische Abgrenzung Begabungsauslese und Berufsethos der Schicht der Staatsdiener tragende Geschlechter zuführt, deren nächste Anverwandte weiter in der bäuerlichen Grundform verharren. Außer den nachweislich zum gleichen Stamm der LEEB-LÖW aus Iggenbach gehörenden Familien werden auch einige gleichnamige Geschlechter aus dem landschaftlichen Umkreis behandelt. Eine vorwiegend biologische und soziologische Statistik deutet das Gesamtergebnis der Darstellung.

Der Verfasser hat mit dieser Arbeit nicht nur das genealogische Wissen stofflich bereichert, sondern hat auch formal ein Werk geschaffen, das niemand übersehen darf, der seine genealogischen Forschungsergebnisse zu einer Familiengeschichte gestalten will.

F. W. Euler

**Dr. Otto Veh, Die Matrikel des Gymnasiums Bayreuth 1664—1815. III. Teil 1751—1815.** Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht 1949/50. Bayreuth 1950. DM 1.50.

Mit diesem Bändchen ist die Veröffentlichung der Matrikel abgeschlossen, da für die spätere Zeit gleichzeitige Jahresberichte vorhanden sind. Die Schüler sind für den Zeitraum nach den Schreibnamen in ein Alphabet gebracht, von jedem Schüler ist Schreib- und Vorname, Wohnort, Name, Beruf, und Wohnort des Vaters, Geburtstag und -ort, seine bisherige Ausbildung und die Zeit des Eintritts angegeben. Darüber hinaus sind in sehr vielen Fällen Nachrichten über den späteren Lebenslauf der Schüler beigefügt. Die Veröffentlichung, die hoffentlich bald an den übrigen alten Gymnasien Bayerns vollzählige Nachfolge findet, ist nicht nur wegen des reichen personen- und familien-geschichtlichen Stoffes, der dem Familienforscher a priori so angenehm ist, begrüßenswert, sondern auch wegen des Einblickes, den die Schülerliste eines Gymnasiums fast noch mehr als die einer Universität in Entwicklung und Gefüge einer Bildungsschicht gewährt. Die Frage, wohin eine solche Schule ihre Anziehungs- und ihre Ausstrahlungskraft ausübt, ist nicht nur für das Schicksal einzelner Personen und Familien, sondern auch von Landschaften und Ständen und für das Verhältnis von Landschaften und Ständen untereinander von Bedeutung. Es wäre zu wünschen, daß in einem weiteren Bändchen der in der Veröffentlichung gesammelte und aufbereitete Stoff statistisch in dem angedeuteten Sinn etwa ausgewertet würde.

AR

**Memnisse fratrum.** Totenchronik des Klerus der Erzdiözese München und Freising. München 1950. Verlag des Erzbischöflichen Ordinariates.

Nach Art der alten Nekrologien verzeichnet das kleine Buch im Rahmen eines Jahreskalenders die von 1900 bis 1950 verstorbenen Priester der Erzdiözese mit Namen, Geburtstag (leider nicht mit Geburtsort), letzter Stellung und Todesjahr. Es dient in erster Linie einem religiösen Zweck, dem täglichen Gebetsgedenken der Verstorbenen. Der Familienforscher findet eine Fülle personengeschichtlicher Nachrichten.  
AR

**Bayerische Pfarrbücherverzeichnisse, Heft 2, Bistum Augsburg.** Herausgegeben von der Bayerischen Archivverwaltung. Bearbeitet von den Staatsarchivräten Dr. Richard Hipper und Dr. Alois Weißthanner. München, Verlag Bayerische Heimatforschung 1951. XVII und 225 SS. DM 4.80.

Der Bayerischen Archivverwaltung werden die bayerischen Familienforscher und wer sonst immer in Bayern auf Ahnenjagd geht, freudigen Dank abstatten dafür, daß sie allen Widerständen zum Trotz die Redaktion und Drucklegung der bayerischen Pfarrbücherverzeichnisse zu einem guten Ende gebracht hat. Die Reihe, die in 8 Heften die Pfarrbücher der 7 katholischen Diözesen und der Evangel.-Lutherischen und Evangel.-Reformierten Kirche im rechtsrheinischen Bayern behandelt, ist mit dem eben erschienenen Heft über die Diözese Augsburg abgeschlossen. Das neue Heft enthält ein Vorwort des Generaldirektors der staatlichen Archive Dr. Winkler, das jeder Forscher, ob Anfänger oder Fortgeschrittener, mit Nutzen lesen wird. In ihren Vorbemerkungen berichten die Bearbeiter über den Unstern, der über ihrer Arbeit gelegen hat: die fast vollständigen Unterlagen für das Augsburger Verzeichnis sind im April 1944 im Bombenfeuer zugrunde gegangen und mußten nach dem Krieg neu erstellt werden. Auch den Kirchenbuchbeständen selbst hat in der Diözese Augsburg der Krieg schwer zugesetzt. Immer aber steht die Diözese noch an zweiter Stelle (nach Würzburg) mit ihrem Bestand an Kirchenbüchern aus dem 16. Jahrhundert, die die Bearbeiter in einer aufschlußreichen Gliederung gesondert aufführen. Besonders fällt die große Zahl der Pfarreien auf, die über Familienbücher, vielfach bis zum Beginn der Matrikeln und oft noch darüber hinausreichend, verfügen. Kein Wunder, arbeiten doch in der Diözese Augsburg zwei Bahnbrecher der volksgenealogischen Arbeit: Geistl.-Rat Demleitner und Dr. Richard Dertsch.  
AR

**Dr. Georg Mayer-Erlach, Der Eisenhammer im Haslochtal.** Geschichte des Eisenwerkes Philipp Kurtz in Hasloch. Privatdruck. 22. SS. 3 Beilagen.

In einläßlicher Weise schildert der Verfasser die Geschichte des 1799 gegründeten, seit 1808 im Besitz der Familie Kurtz befindlichen Eisenhammers in Hasloch bei Wertheim. Er ist der einzige von vielen, der heute noch, zu einem modernen Eisenwerk mit Gießerei und Maschinenfabrik ausgebaut, in Betrieb ist. Ein erfreulich großer Raum ist der Personengeschichte eingeräumt, von einem Überblick über die Geschichte der Familie Kurtz, die als typische Hammerherrenfamilie dem angestammten Gewerbe treugeblieben ist, über die Arbeiterfamilien, die z. T. seit mehreren Generationen mit dem Werk verbunden sind bis zur Ehren tafel für die gefallenen Werksangehörigen.  
AR

## Zeitschriften

**Oberbayerisches Archiv.** Herausgegeben vom Historischen Verein von Oberbayern. 76. Band 1950. Schriftleiter Dr. Josef Klemens Stadler.

Anton Bauer, Die Taxa-Wallfahrt in Au bei Aibling S 1 — Dr. J. K. Stadler, Neue Wappen oberbayerischer Gemeinden S 21 — Dr. E. Wallner, Beiträge zum Namenregister der Traditionen des Hochstifts Freising S 45 — Dr. H. Huber, Ein Dokument zur bayerischen Königstragödie von 1886 S 80 — Dr. E. Krausen, Urkunden-Regesten der Archive der Freiherren v. Gumpfenberg zu Pöttmes und Peuerbach (Teil I 1507 bis 1600) S 81 — Dr. J. K. Stadler, Orts-, Personen- und Sachverzeichnis zu den Urkundenregesten des Archivs der Kapellstiftungsadministration zu Altötting S 145 — Dr. Mang, Nachruf auf Regierungspräsident Dr. Rudolf Balles S 191.

**Neujahrsblatt 12 des Museumsvereins Lindau, Lindau (Rathausbuchhandlung) 1951.**

Dr. A. O. Stolze, Geschichte des Lindauer Stadtarchivs S 5 ff — Dr. B. Zeller, Die Quellen für eine Geschichte des Lindauer Spitals S 56 ff — Verzeichnis der ortsgeschichtlichen Literatur über Lindau S. 65.

**Das Münster.** Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft. Schriftleiter Dr. Hugo Schnell, München.

1. Jahrg. 1947: J. Mois, Joseph Schmutzer, „Kloster-Baumeister“ des Stiftes Rottenbuch. S 81 — K. Busch, Adolf Jutz zum Gedächtnis (\* 1887 Freiburg i. B. † 1945 Tegernsee). — H. Schnell, Der Baumeister Johann Georg Specht (k. k. Oberamtsbaumeister, \* 1721 Lindenberg bei Röttenbach i. Allgäu † 1805 Lindenberg (Michael Specht, Löwenwirt ∞ Anna Widmann) ∞ I 1744 Anna Bildstein; ∞ II Franziska Dormin; ∞ III Magd. Knechtenhofer. S 251 — E. Preetorius, Hans Baumhauer, ein Künstler unserer Zeit (1924) München. S 295 — P. Lory, Matthias Stiller von Eitringen, der Stukkator der Kreuzherrenkirche zu Memmingen (aus Wessobrunn, 1686 in Eitringen). S 505 — G. Lill, Richard Hoffmann † 21. 5. 1947. S. 516 — M. Heiß, Ruth Schaumann. S. 549 — J. Rank, Über die Dientzenhofer (Bericht über den Stand, besonders der genealogischen Forschung). S. 552 — H. Schnell, Innocentia Hummel (Schw. Innocentia (Berta) Hummel O.S.Fr. im Kloster Sießen, \* 21. 5. 1919 Massing, Rottal † 6. 11. 1946). S 569.

2. Jahrg. 1948/49: Th. Müller, Zum 80. Geburtstag von Prälat Adrian Egger, Dompropst von Brixen. S 59 — H. Lützel, Zum Gedächtnis von Paul Clemen (\* 1866 Leipzig † 1947 Endorf/Obb.). S 59 — G. Lill, Prälat Michael Hartig 70 Jahre (\* 1878 Mauern bei Freising). S 118 — J. Sauer, Dr. Conrad Gröber, Erzbischof von Freiburg (\* 1872 † 1949). S 255 — H. Judith, Paul Thalheimer (\* 1884 Heilbronn † 1948 bei Schrobenuhausen). S 378 — E. Lacroix, Wilhelm Kratt (\* 1869 Karlsruhe). S 580 — A. Satzger, Anton Sturm, der Meister der vier Kirchenväter in der Wies (Bildhauer in Füssen (Ulrich ∞ Elisabeth Lechleitner) \* 1690 Prutz bei Landeck † 1575 Füssen ∞ 1721 Maria Fellner). S 406 — H. Ginter, Josef Sauer zum Gedächtnis (\* 1872 Unzhorst-Baden † 1949). S 427 — G. Lill, Leo Samberger (\* 1861 Ingolstadt † 1949).

**Die Mainlande.** Geschichte und Gegenwart (Beilage der Main-Post).

1. Jahrg. 1950: Dr. Alfons Pfenzinger: Mitgift und Brautausstattung vor 200 Jahren (A. Kath. Bauer aus Reusch, Helena Löblein aus Gekkenheim, A. Barb. Gimperlein aus Reusch, Mich. Schillings Stieftochter zu Reusch, Marg. Barb. Brummer aus Nenzenheim, Urs. Hagin aus Gekkenheim, Beate Dor. Reizlein aus Gekkenheim, Kath. Apoll. Strelb

aus Geckenheim, Elis, Leybold aus Nenzenheim, Elis, Schwemmer aus Reusch, A. Eva Strebel aus Geckenheim, Witwe des Huttischen Schutzjuden Baruch aus Nenzenheim ( $\infty$  Wolf Samuel von Mainstockheim) A. Maria Schindler aus Geckenheim, Regina Barb. Schard, S 4, 14 — Dr. G. Meyer-Erlach, Die Professorenfamilie Friedrich S 7 — Dr. F. Merzbacher, Würzburger Notar als Testamentsfälscher (Blasius Harz in Würzburg 1650), S 21 — Dr. M. H. v. Freeden, Die Burkarder Bastion und ihr Erbauer (Simon Choquet, kurmainz. Oberst), S 25 — A. Pfrenzinger, Die Aumühle, S 53, 41, 4551, 55 — Dr. M. Hofmann, Volkstümliche Rechtsformen in Franken, S 45 — Dr. J. Justus, Ein Würzburger Testament des Jahres 1554 (Kuno Hane), S 67.

**Badische Heimat.** Herausgegeben vom Landesverein Badische Heimat e. V. Freiburg i. B.

51. Jahrg. 1951 Heft 1: H. Schwarzweber, Hermann Eris Busse, S 45 — H. Ginter, Joseph Sauer † S 62 — Familienkunde: Scheffelt: Die Grether-Sippe im Markgräflerland und die alten Wirtshäuser Oberweilers S 66 — P. Strack, Familienkundliche Rundschau S 68 — Familienkundliche Suchecke (Hetzel, Keppner, Sonntag), S 70 — P. Strack, Walther Kilian (\* 1875 Karlsruhe † 1950) S 71 — Heft 2: K. Martin, Wilhelm Trübner \* 95 — R. Siegrist, Joseph Viktor Scheffel, Dichter und Maler, S 97 — B. Mooser, Rudolf Gleichauf (\* 1826 Hüfingen a. d. Baar † 1896) S 125 — W. Noack, Die Standesscheiben im Enderger Rathaus S 127 — A. v. Schneider, Der lautenspielende Engel Joseph Anton Feuchtmayrs (\* 1696 Linz † 1770 Mimmhausen (Franz Joseph Feuchtmayr, Stukkator aus Wessobrunn) S 146 — Familienkunde: Suchecke (Baumert, Höchel).

**Inn-Salzach-Land.** Blätter für Geschichtsforschung und Heimatpflege, Beilage zum „Südost-Kurier“ Hrsg. J. Pfennigmann.

1. Jahrg. 1949: Nr. 2 M. Linner, Das Zigeunermarterl am Scheibenberg (für die Jäger Michael Müller und Matthias Wein † 1768) — Nr. 3: B. Hubensteiner, Die Burghäuser Familie der della Croce. — Nr. 4: J. Pfennigmann, Die „Alte Apotheke“ in Altötting. — Nr. 7: Dr. K. Puchner, Chiemsee, Chiemgau, Chieming, eine namenkundliche Studie — M. Dahlhoff, Balthasar Permoser — Nr. 8: P. Stephan Kainz OSB, Abt Rupert Metzleitner von Scheuern und P. Kaspar Stangassinger — Dr. J. K. Stadler, Das bayerische Wappentier — Dr. J. K. Stadler, Zur Praxis der Heimatforschung — Nr. 9: O. Kögl, Bayerische Mezzofantia (Sprachgenies): Xaver Richter \* 1820 Buchbach bei Mühldorf, Prof. Dr. Ludwig Harald Schütz aus Traunstein) — Nr. 10: F. Baumeister, Sepp Köstler, ein Traunsteiner Heimatforscher — P. Stephan Kainz O.S.B., Die Wassertrinkerin von Frasdorf (Maria Furtner \* 17. 3. 1825 Weizenreuth) — B. Hubensteiner, Bildnis eines Barockgelehrten: Otto Aicher aus Altötting (\* 1628, Benediktiner in Neumarkt-St. Veit) —

2. Jahrg. 1950 Nr. 1: Dr. Karl Puchner, Die bayerische Herrschaft Wald im Jahre 1752 (mit Verzeichnis der Höfe und ihrer Besitzer (Mit Fortsetzungen) — Nr. 4: Dr. J. K. Stadler, Ortswappen unserer Heimat (Mit Fortsetzungen) — M. Heitzmannsberger, Die Brentano-Kapelle bei Heiligkreuz — Nr. 6: W. Huber, Pater Benno Hardter (1714 Augustiner in Höglwerth) — Nr. 9: H. Schindler, Johann Michael Rottmayr 1654 bis 1730, ein Maler des bayerisch-österreichischen Barock — Nr. 10: Dr. E. Krausen, Der Papst vom Inn-Salzach-Land (Damasus II. 1047, angeblich aus Pildenu bei Ering am Inn) — Nr. 15: A. Angerpointner, Die Herren von Taching — Nr. 14: Dr. E. Krausen, Die Wittelsbacher-Grabstätte in Raitenhaslach.

## Bayerischer Landesverein für Familienkunde e. V.

München 19, Leonrodstr. 57/0 — Tel. 6 06 12 — Postscheck München 252 20

Soweit noch nicht geschehen, wird dringend gebeten, den **Mitgliedsbeitrag** (DM 6.—) für 1951 umgehend auf das Postscheckkonto des Landesvereins (München 252 20) zu überweisen. Mitglieder der Ortsgruppe Augsburg zahlen an diese unmittelbar.

### Ortsgruppe München

Vortragsabende jeden 2. Freitag, Arbeits- und Ausspracheabende mit Vorzeigung von Zeitschriften und neuen Büchern jeden 4. Freitag im Monat, jeweils 19.30 Uhr im Nebenzimmer der Gaststätte „Christliches Kasino“ München, Dachauer Straße 9 (Ecke Marsstraße).

Zugesagt sind für die nächsten Vortragsabende Vorträge von Haupt Graf Pappenheim über „Die Grafen von Pappenheim im Wandel der Jahrhunderte“, von Staatsarchivrat Dr. S. Hiereth über „Der Historische Atlas von Bayern“ und von Herrn F. W. Euler über „Genealogische Schwerpunktforschung“. Herr Euler hat auf der Marburger Tagung der „Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände in Deutschland“ über das gleiche Thema referiert.

### Ortsgruppe Augsburg

1. Vorsitzender: Regierungsdirektor Josef Michael Hamberger, Göggingen, Graf-von-Seyssel-Straße 16;  
stellv. Vorsitzender: Stadtarchivdirektor Dr. Heinz Friedrich Deininger, Augsburg, Rosenastr. 58/II links;  
Schriftführer: Josef Maierhofer, Korrespondent, Augsburg, Rugendasstraße 5/II;  
Kassier: Oberregierungsrat Hans Geßwein, Augsburg, Kesterstraße 24/III;  
Vertreter der Ortsgruppe im Landesausschuß: Georg Kempfle, Kaufmann, Augsburg, Thelottstr. 6;  
Bibliothekar: Frau Direktor Korhammer, Augsburg, Schießgrabenstraße 52 (Rückgeb.).

Die Ortsgruppe trifft sich jeweils am 1. und 3. Donnerstag jeden Monats, abends 8 Uhr, in der Gaststätte „Nießlerle“, Augsburg, Annastraße, im Konferenzzimmer im 1. Stock. Am 1. Donnerstag ist meistens ein Vortrag, am 3. Donnerstag allgemeiner Aussprache- und Arbeitsabend.

Als nächste Vorträge sind geplant:  
am Donnerstag, den 4. 10.: „Vornamen“ von Oberregierungsrat Hans Geßwein;

am Donnerstag, den 15. 11.: „Genealogisches Colloquium“ mit Lichtbildern von Stadtarchivdirektor Dr. Heinz Friedrich Deininger.

### Suchliste

(1 Wort DM —.20, für Mitglieder des Bayer. Landesvereins für Familienkunde DM —.10.)  
Franziska (Thaddä Schneider, Stadtschreiber in Vilshofen  $\infty$  Franziska Huber) \* 15. 12. 1852 Isarhofen (Ndb.). Gesucht Heirat und Vorfahren der Eltern.

Matthias Knoll, \* 7. 10. 1762 Koppenwall, Pf. Pfaffendorf, Lk. Rottenburg a. d. Laaber (Adam, seit 1759 Wirt in Koppenwall  $\infty$  vor 1759 Magdalene N.). Gesucht Heirat und Vorfahren der Eltern.

Max Joseph Geiger, \* 12. 4. 1812 Immenstadt (Joh. Sebastian, Landgerichtsphysikus † 3. 4. 1818 Immenstadt 59 Jahre alt,  $\infty$  Emilie Felicitas Stör). Gesucht Heirat der Eltern und Vorfahren.

Adolf Roth, München 27, Denningerstraße 78.